

Zwischen Luthertum und Nationalismus Kirchengeschichte in Erlangen

I.

Als im Jahre 1843 das erste Jahrhundertjubiläum unserer Universität anstand¹, sahen sich die Vertreter der Geschichtswissenschaft in Erlangen außer Stande, die von der Universität gewünschte Darstellung der Geschichte dieses ersten Jahrhunderts unserer alma mater zu übernehmen. Der Historiker Karl Wilhelm Böttiger², der schon seit 1819 in Erlangen lehrte und als Dekan der Philosophischen Fakultät darum gebeten worden war, schlug den Inhaber der kirchengeschichtlichen Professur, Johann Georg Veit Engelhardt, für diese Aufgabe vor, der dann pünktlich zum Jubiläum seine zum zweihundertfünfzigsten Jubiläum der Friderico-Alexandrina – nun mit Registern versehen – nachgedruckte Darstellung vollendet hatte³ und als Jubiläumsrektor überhaupt für die Feierlichkeiten verantwortlich war⁴.

Und als die Erlanger Universität auf die Idee kam, ihr hundertjähriges Jubiläum unter der Krone Bayerns in besonderer Weise zu feiern⁵, wurde wiederum der Inhaber des kirchengeschichtlichen Lehrstuhles, der seit 1881 in Erlangen lehrende Schlesier – und damit also Preuße – Theodor Kolde gebeten, die Geschichte dieses Jahrhunderts der Friderico-Alexandrina unter dem Hause Wittelsbach darzustellen. Dieses in nur zwei Jahren erarbeitete Werk⁶ muß noch heute besonders für die Geschichte unserer Universität im neunzehnten Jahrhundert als Standardwerk gelten. Koldes Nachfolger, der schon 1922 im Alter von dreiundvierzig Jahren früh verstorbene Hermann Jordan, hat dann in zwei Bänden die Bemühungen um eine

¹ *Theodor Kolde*, Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach 1810-1910. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Verbindung der Friderico-Alexandrina mit der Krone Bayern. Erlangen /Leipzig 1910 [ND: Erlanger Forschungen, Sonderreihe, Bd. 1, Erlangen 1991], 348 f.; *Alfred Wendehorst*, Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743-1993. München 1993, 102-104. – Abkürzungen im Folgenden nach *Siegfried M. Schwertner*, Theologische Realenzyklopädie. Abkürzungsverzeichnis. 2. Aufl. Berlin/New York 1994. Für Recherchen und – trotz des Lokalbezuges nicht immer leichte – Literaturbeschaffung danke ich meinem Mitarbeiter Christian Düfel. –Abbildungen: Bildarchiv des Lehrstuhls für Ältere Kirchengeschichte Universität Erlangen-Nürnberg.

² *Kolde*, Die Universität Erlangen (wie Anm. 1), 348-353; *Wendehorst*, Geschichte (wie Anm. 1), 103.

³ *Johann Georg Veit Engelhardt*, Die Universität Erlangen von 1743 bis 1843. Zum Jubiläum der Universität 1843. Erlangen 1843 [ND: Erlanger Forschungen, Sonderreihe, Bd. 2, Erlangen 1991].

⁴ *Kolde*, Die Universität Erlangen (wie Anm. 1), 514; *Wendehorst*, Geschichte (wie Anm. 1), 102-104.

⁵ Vgl. *Kolde*, Die Universität Erlangen (wie Anm. 1), 458 ff.; *Wendehorst*, Geschichte (wie Anm. 1), 143 f.

⁶ Vgl. Anm. 1; zur Abfassung in nur zwei Jahren vgl. *Hermann Jordan*, Theodor Kolde – Ein deutscher Kirchenhistoriker. Leipzig 1914, 132-135.

Universitätsgründung in der Markgrafschaft vom sechzehnten Jahrhundert bis zur 1743 dann endlich geglückten, bekanntlich nicht ganz unkomplizierten Errichtung der Universität in Erlangen nachgezeichnet⁷.

Die an der Erlanger Universität als wissenschaftliche Disziplin betriebene Kirchen- oder Christentumsgeschichte ist also engstens mit der Historiographie unserer Universität verknüpft, was natürlich nicht zu ihren genuinen Aufgaben gehört. Es stellt sich also hier zunächst die Frage: Was ist das eigentlich Kirchen- oder Christentumsgeschichte als wissenschaftlich betriebene Disziplin an einer Universität, und wie und warum handelt es sich um ein Fach innerhalb der Theologischen Fakultät? Schließlich, wie ist ihr Verhältnis zur Geschichtswissenschaft überhaupt zu beschreiben, wenn in Erlangen im neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert die Geschichte der Universität in drei Fällen von den Kirchenhistorikern geschrieben werden konnte? Mir ist jedenfalls nicht bekannt geworden, daß irgendjemand in Erlangen dies als unpassend angesehen hätte.

Seit der Antike, im Grunde liegen die Anfänge schon im Neuen Testament selbst, haben christliche Kirche und christliche Theologie über ihre Geschichte reflektiert, Stellung bezogen. Die Weihnachtsgeschichte verknüpft das Ereignis der Geburt Jesu mit der Geschichte des Imperium Romanum und des Kaisers Augustus⁸, die Passionsgeschichten der vier Evangelien⁹ nennen Pontius Pilatus als den für die Hinrichtung Jesu verantwortlichen Präfekten von Judaea, der später sogar im Glaubensbekenntnis erwähnt wird. Die Apostelgeschichte will auf ihre Weise die Ausbreitung des jungen Christentums von Jerusalem nach Rom beschreiben. Nach Vorläufern im dritten Jahrhundert muß die Kirchengeschichte des Euseb von Caesarea aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts als ein erster Höhepunkt christlicher Historiographie angesehen werden¹⁰. Besonders seit der Reformation wird die Kirchengeschichte zum jeweiligen konfessionellen Wahrheitsbeweis wichtig. Die Reflektion über die eigene Geschichte hat in erster Linie die Aufgabe, die Wahrheit

⁷ *Hermann Jordan*, Reformation und gelehrte Bildung in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth. Eine Vorgeschichte der Universität Erlangen. Bd. 1. Leipzig 1917; Bd. 2 (nach dem Tode des Verfassers abgeschlossen und hrsg. von D. Dr. Christian Bürckstümmer). Leipzig/Erlangen 1922.

⁸ Lk 2, 1 f; vgl. auch Mt 2, 1, wo die Geburt Jesu in die Zeit der Herrschaft Herodes' des Großen datiert wird, wobei beide Angaben bekanntlich zu chronologischen Problemen führen.

⁹ Mt 27; Mk 15; Lk 23; Joh 18 f. Zum ur- und frühchristlichen Geschichtsbewußtsein vgl. *Peter Meinhold*, Geschichte der kirchlichen Historiographie. Bd. 1. (Orbis academicus, Bd. 3, 5.) Freiburg/München 1967, 19-74; *Ulrich Luz*, Geschichte/Geschichtsschreibung/Geschichtsphilosophie IV: Neues Testament, in: TRE XII, 1984, 595-604.

¹⁰ *Eusebius*, Die Kirchengeschichte, hrsg. von E. Schwartz/Th. Mommsen/F. Winkelmann. (Eusebius Werke II 1-3. GCS NF 6, 1-3.) Berlin 1999; vgl. *Meinhold*, Geschichte (wie Anm. 9), 75-110; *Raoul Mortley*, Geschichte/Geschichtsschreibung/Geschichtsphilosophie V: Das frühchristliche Geschichtsverständnis, in: TRE XII, 1984, 604-608; *Eckehart Stöve*, Kirchengeschichtsschreibung, in: TRE XVIII, 1989, 535-560, hier 537-539; *Friedhelm Winkelmann*, Historiographie, in: RAC XV, 1991, 746-765. Am Erlanger Lehrstuhl für Ältere Kirchengeschichte wird zur Zeit eine griechisch-deutsche Ausgabe dieses für unsere Kenntnis der ersten drei Jahrhunderte der Geschichte der Alten Kirche grundlegenden Werkes mit Kommentar vorbereitet.

des je eigenen Standpunktes aus der Geschichte zu beweisen. Die Kirchengeschichte hat also eine vorwiegend apologetische Funktion, sie hat die Munition in den konfessionellen Auseinandersetzungen bereitzustellen, ist letztlich nichts weiter als Hilfswissenschaft der Dogmatik¹¹.

Auch wenn es gelegentlich von wenig wohlmeinender Seite den Vorwurf gibt, daß wir noch heute so unsere Aufgabe verstehen¹², so ist die moderne Kirchengeschichte in der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts innerhalb der Theologie durch einen Prozeß der Vergeschichtlichung der Theologie und damit auch einer Vergeschichtlichung von bisher als überzeitlich angesehenen Glaubenswerten entstanden, in einem Prozeß der Emanzipation von der Dogmatik. Dieses Fach „Kirchen- oder Christentumsgeschichte“ ist also als selbständige wissenschaftliche Disziplin ein genuines Kind der Aufklärung¹³. Und weil diese Disziplin innerhalb der Theologie in einem emanzipatorischen Prozeß und gegen mancherlei Widerstände entstanden ist, wird ihr immer wieder einmal das Heimatrecht in der Theologie seitens der Theologie selbst bestritten, besonders in unserem Jahrhundert, weil die Kirchengeschichte nämlich methodisch grundsätzlich wie jede andere historische Disziplin arbeitet¹⁴. Die entsprechenden Debatten haben eigentlich das ganze zwanzigste Jahrhundert begleitet. Es gibt keine eigene kirchengeschichtliche Methode. Daß wir das im Rahmen einer Theologischen Fakultät betreiben, liegt im Gegenstand und in der allerdings immer wieder bestrittenen Notwendigkeit für die Theologie als Ganze und nicht etwa in einer eigenen theologischen Methode der kirchengeschichtlichen Forschung begründet.

An der neuen und modernen Aufklärungsuniversität Göttingen – und das ist für die Erlanger Kirchengeschichte wichtig – ist in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Kirchen- und Christentumsgeschichte überhaupt zu einer eigenen akademischen Disziplin¹⁵ geworden. Von Göttingen sind dann schon seit der Gründung der Erlanger Universität entscheidende Impulse ausgegangen, indem hier nämlich bereits seit 1743 Kirchengeschichte nach Göttinger Lehrbüchern aus dem Kreis der Göttinger Aufklärungstheologen, also nach dem Modernsten, was damals überhaupt zur Verfügung stand, gelehrt wurde¹⁶. Insofern ist Erlangen eng mit den Anfängen

¹¹ *Stöve*, Kirchengeschichtsschreibung (wie Anm. 10), 540-544.

¹² Gegenwärtig erheben vor allem Karheinz Deschner mit seinen zahlreichen Arbeiten zur Kirchengeschichte und seine Anhänger diesen Vorwurf immer wieder, ohne ihn allerdings je irgendwo zu belegen; zu Deschner als Historiker vgl. Hans Reinhard Seeliger (Hrsg.), *Kriminalisierung des Christentums? Karlheinz Deschners Kirchengeschichte auf dem Prüfstand*. Freiburg/Basel/Wien 1994.

¹³ *Meinhold*, *Geschichte* (wie Anm. 9), 458-467; Bd. 2. Freiburg/München 1967, 11-110; *Stöve*, *Kirchengeschichtsschreibung* (wie Anm. 10), 544-550.

¹⁴ *Karl Barth*, *Kirchliche Dogmatik*. Bd. 1. 8. Aufl. Zürich 1964, 3. Zur Debatte um diese Äußerung Barths und die seitherigen Versuche, die Kirchengeschichte als theologische Disziplin zu definieren vgl. *Kurt Victor Selge*, *Einführung in das Studium der Kirchengeschichte*. Darmstadt 1982, 1-25; *Stöve*, *Kirchengeschichtsschreibung* (wie Anm. 10), 553-558.

¹⁵ *Stöve*, *Kirchengeschichtsschreibung* (wie Anm. 10), 544 f.

¹⁶ *Engelhardt*, *Die Universität Erlangen* (wie Anm. 3), 22, 69 u. ö; *Wendehorst*, *Geschichte* (wie Anm. 1), 33-54.

überhaupt einer modernen kritischen Kirchengeschichte in Forschung und Lehre verbunden, wenn auch eher passiv. Entscheidende Impulse sind von Erlangen zwar zunächst nicht ausgegangen, dafür aber umso mehr aus Göttingen aufgenommen worden.

Im Verlauf dieser Ringvorlesung ist mir erst deutlich geworden, daß und wie die Situation der Theologie in Erlangen sich von der der Geschichtswissenschaft und überhaupt von den anderen Fakultäten unterscheidet. Lassen Sie mich ein wenig darauf eingehen, bevor ich versuche, Ihnen einzelne Vertreter meines Faches – die meisten meine Vorgänger – hier vorzustellen, wobei die Zeit nach 1945 bewußt ausgeklammert werden soll¹⁷.

Etwas zugespitzt kann man durchaus sagen, daß die Erlanger Universität wegen und um der Theologischen Fakultät willen, die es hier seit 1743 gab, das große Universitätssterben an der Wende zum neunzehnten Jahrhundert überlebte¹⁸, dem neben vielen anderen und einst bedeutenden Hochschulen auch Altdorf, die Universität der Reichsstadt Nürnberg, zum Opfer fiel¹⁹. Angesichts der heutigen Tendenzen, die Geisteswissenschaften überhaupt – und nicht nur in Erlangen – zugunsten neuer Schwerpunkte in den naturwissenschaftlichen, vor allem aber technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern zurückzudrängen, wird das zwar nicht von allen gern gehört, was aber nichts an der Tatsache ändern kann.

Das neue Königreich Bayern, in dem nun viele vor allem fränkische Protestanten lebten²⁰, brauchte für die protestantischen Neubürger wenigstens eine wesentlich protestantisch geprägte Universität und eben auch eine protestantische Theologische Fakultät für die Ausbildung der Geistlichen der neuen und ja völlig traditionslosen Bayerischen Landeskirche²¹. Der Integration des fränkischen Protestantismus in das neue Königreich wäre sicher nicht damit gedient gewesen, wenn ausgerechnet die protestantischen Geistlichen, denen ja eine wichtige Funktion im Prozeß der Integration der Protestanten in das neue Königreich zukam, hätten auswärts studieren müssen (wobei man übrigens damals sehr gerne einen Teil des Studiums an der neuen Universität Berlin zubrachte). Pläne zur Einrichtung einer nur theologischen Hochschule, wie sie damals erwogen wurden, konnten unter Hinweis auf die Not-

¹⁷ Zum Fach Kirchengeschichte in Erlangen seit 1945 vgl. *Walther von Loewenich*, *Erlebte Theologie. Begegnungen – Erfahrungen – Erwägungen*. München 1979, 185-212.

¹⁸ *Engelhardt*, *Die Universität Erlangen* (wie Anm. 3), 75-102; *Kolde*, *Die Universität Erlangen* (wie Anm. 1), 3-163; *Wendehorst*, *Geschichte* (wie Anm. 1), 55-105; *Dieter J. Weiss*, *Das Problem des Fortbestandes der Universität beim Übergang an die Krone Bayerns*, in: Henning Kössler (Hrsg.), *250 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg*. Festschrift. (Erlanger Forschungen, Sonderreihe, Bd. 4.) Erlangen 1993, 19-43.

¹⁹ *Gerhard Pfeiffer*, Altdorf, in: TRE II, 1978, 327-329.

²⁰ *Gerhard Pfeiffer*, Bayern, in: TRE V, 1980, 369-379. Eine neue Darstellung der Geschichte des Protestantismus befindet sich zur Zeit in Vorbereitung.

²¹ Ein wesentliches Problem bestand darin, die große Zahl bisher selbständiger Kirchentümer, die zu ganz verschiedenen Territorien gehört hatten und von ganz verschiedenen protestantischen Traditionen geprägt waren, zu einer bayerischen Landeskirche zu vereinigen; vgl. dazu *Pfeiffer*, Bayern (wie Anm. 20), 370 f.

wendigkeit eines pluralistischen Angebots für die Theologen und den Bildungswert der Theologie für die ganze Universität verhindert werden²².

In einer Eingabe an das Ministerium von 1813 heißt es: „Durch die Vereinigung zu einem gemeinschaftlichen Universitätsstudium erwächst für die Bildung des geistlichen Standes ein unschätzbare Vorthail, indem die studierenden Theologen durch den persönlichen vertrautern Umgang mit Studierenden anderer Berufsfächer einerseits selbst auch für ihre künftigen Geschäftsverhältniße mancherlei lernen, andererseits vor einer gewissen Beschränktheit und Einseitigkeit bewahrt werden, welche nicht nur an und für sich nachtheilig, sondern auch größtentheils Schuld ist, wenn in den späteren Lebensverhältnissen Geistliche und Weltliche sich immer wie Oel und Essig von einander ausscheiden.

Eben diese Vereinigung zu einem gemeinschaftlichen Universitäts-Studium hat auch für die Bildung des Standes der weltlichen Staatsbeamten einen nicht weniger wesentlichen Vorthail. Das strengere Vorbereitungsstudium, das von den künftigen Geistlichen durch die Natur des theologischen Studiums schon bei ihrem Übergang auf die Universität gefordert wird, hat zur Folge, daß in der Regel sich ein unläugbares Übergewicht gelehrter Vorkenntnisse, und eben dadurch auch in der Regel ein ganz besonders thätiges Bestreben nach ausgebreiteteren allgemeinen Kenntnissen bei den studirenden Theologen findet, welches auf die übrigen Studirenden, die sich meistens mehr an ihre Berufsstudien anzuschließen geneigt sind, die vortheilhafte Wirkung hat, daß auch unter diesen letzteren durch den vertrauteren Umgang mit jenen sich ein allgemeines wissenschaftliches Interesse lebendig erhält²³.

Soweit die Vorlage an das Ministerium. Die besondere Rolle der Theologischen Fakultät in der nun bayerischen Universität Erlangen hatte zur Folge, daß diese in ihrer Gesamtheit durch das ganze neunzehnte Jahrhundert hindurch mit einer erst gegen Ende dann langsam abnehmenden Tendenz in einer heute nicht vorstellbaren Weise durch die Theologie und die Theologische Fakultät geprägt wurde. Bis gegen Ende des Jahrhunderts stellten die Theologen immer etwa die Hälfte der Studenten²⁴. Erlangen hatte die einzige protestantische Theologische Fakultät im Königreich Bayern und hat dadurch der jungen protestantischen Bayerischen Landeskirche – während die Fakultät bereits seit 1743 bestand – in einer in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert einmaligen Weise ihren Stempel aufdrücken können. Und im Unterschied zu anderen Erlanger Fakultäten hatte sie keine vom Staat immer doch mehr geliebte und bevorzugte Münchener Konkurrenz. Mit dieser Situation ist

²² Engelhardt, Die Universität Erlangen (wie Anm. 3), 91-102; Kolde, Die Universität Erlangen (wie Anm. 1), 116 ff.; Wendehorst, Geschichte (wie Anm. 1), 75 f.

²³ Kolde, Die Universität Erlangen (wie Anm. 1), 119 f. Es handelt sich um ein Gutachten Niethammers vom 26. März 1813 an das Ministerium. Der ganze Text ebd., 119-122; vgl. auch Wendehorst, Geschichte (wie Anm. 1), 76.

²⁴ Engelhardt, Die Universität Erlangen (wie Anm. 3), 171-194; Kolde, Die Universität Erlangen (wie Anm. 1), 81, 437, 454, 460 f.; Wendehorst, Geschichte (wie Anm. 1), 95, 135 (mit Zahlen für die Jahre 1810 und 1871).

die Erlanger Theologische Fakultät erst seit dreißig Jahren konfrontiert²⁵. Innerhalb des guten Dutzends protestantischer Theologischer Fakultäten in Deutschland gehörte Erlangen damit nicht zu den kleineren, im Gegenteil, zeitweilig sogar zu den größten; das heißt aber: Erlangen war nicht Durchgangsstation für Professoren. Gerade durch das ganze neunzehnte und frühe zwanzigste Jahrhundert hindurch haben Erlanger Professoren auswärtige Rufe abgelehnt; hier gilt also nicht das über Erlangen gesagte etwas böse Wort von Ludwig Curtius über die negative Auslese der Dagebliebenen²⁶.

Eine andere Besonderheit der Erlanger Theologie ist ihre enorme Einheitlichkeit von den dreißiger Jahren bis an das Ende des neunzehnten Jahrhunderts, ihre für heutige Verhältnisse fast befremdlich einheitliche Prägung durch einen in der Folge der napoleonischen Kriege und die sogenannte Erweckungsbewegung²⁷ entstandenen lutherischen Konfessionalismus, den man heute üblicherweise „Neuluthertum“ nennt²⁸. Diese Geschlossenheit war eine Zeit lang die Stärke, dann aber eben auch seit dem Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts die Schwäche der Erlanger Fakultät, wie Curtius im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts scharfsinnig und durchaus zutreffend beobachtet hat²⁹. Durch diese Situation war natürlich auch die Erlanger Kirchengeschichte geprägt und in mancher Hinsicht festgelegt.

II.

Wie in der ganzen Erlanger Universität – und überhaupt im achtzehnten Jahrhundert üblich – gab es auch in der Theologischen Fakultät, die zunächst aus im Schnitt vier Professoren bestand³⁰, keine Nominalprofessuren. Man las alles oder das, von dem man meinte, dazu in der Lage sein³¹. Und das machte bekanntlich vor der Spezialisierung und Professionalisierung des Professorenberufes im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts auch vor Fakultätsgrenzen nicht Halt³². Außerdem hatten

²⁵ Zur von der Erlanger Theologischen Fakultät heftig abgelehnten Gründung einer protestantischen Theologischen Fakultät in München vgl. *Georg Schwaiger*, München, in: TRE XXIII, 1994, 403-406. Schon 1947 hatte die Bayerische Landeskirche in Neuendettelsau die Augustana-Hochschule gegründet; vgl. dazu *Gerhard Ruhbach*, Hochschulen, Kirchliche, in: TRE XV, 1986, 423-435, hier 431 f. Erst seit 1967 also gibt es drei protestantische theologische Ausbildungsstätten in Bayern.

²⁶ *Ludwig Curtius*, Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen. (Bücher der Neunzehn, Bd. 45.) Stuttgart 1958, 225.

²⁷ *Johannes Wallmann*, Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation. (UTB, Bd. 1355.) Tübingen 1988, 197-207; *Gustav Adolf Benrath*, Erweckung/Erweckungsbewegungen I: Historisch, in: TRE X, 1982, 205-220.

²⁸ *Friedrich Wilhelm Kantzenbach/Joachim Mehlhausen*, Neuluthertum, in: TRE XXIV, 1994, 327-341.

²⁹ *Curtius*, Deutsche und antike Welt (wie Anm. 26), 215.

³⁰ *Engelhardt*, Die Universität Erlangen (wie Anm. 3), 19 f., 22.

³¹ *Engelhardt*, Die Universität Erlangen (wie Anm. 3), 22 f., 25; *Wendehorst*, Geschichte (wie Anm. 1), 33-54.

³² *Engelhardt*, Die Universität Erlangen (wie Anm. 3), 3-85 passim; *Wendehorst*, Geschichte (wie Anm.

die Erlanger Theologie-Professoren auch die Pfarrämter an der Altstädter und Neustädter Kirche inne, worüber sie übrigens – je länger je mehr – ziemlich geklagt haben³³. Wenn also heute Ministerien und Universitätsleitungen permanent die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis zur Erzielung von angeblichen sogenannten Synergieeffekten einfordern, so können zumindest wir als Theologische Fakultät darauf verweisen, daß solche immer wieder eingeforderten Synergieeffekte an unserer Fakultät seit inzwischen mehr als einem Vierteljahrtausend, nämlich seit 1743 selbstverständlich sind. Wir bedürfen derartiger Ermahnungen also eigentlich nicht.

Soweit ich feststellen konnte, wurde das Fach „Kirchengeschichte“, das auch als „Historische Theologie“, „Christliche Altertümer“ oder ähnlich in den Verzeichnissen auftauchen kann, von Anfang an in Erlangen gelesen, ohne daß man von einem speziellen Kirchenhistoriker an der Erlanger Fakultät sprechen kann. Man las nach den aufklärerischen Göttinger Lehrbüchern: Caspar Jakob Huth³⁴ las seit 1743 Kirchengeschichte nach Mosheim, dem Göttinger Begründer einer modernen kritischen Kirchengeschichte³⁵; bis zur Jahrhundertwende tauchen auch andere Lehrbücher im Erlanger kirchengeschichtlichen Lehrbetrieb auf, die fast ausschließlich aus den Hochburgen der protestantischen theologischen Aufklärung, aus Göttingen, Halle oder Jena stammten³⁶. Selbstverständlich wurden auch von Vertretern der Philosophischen Fakultät, sogar der Juristischen (so Engelhardt)³⁷ kirchengeschichtliche Vorlesungen gehalten.

Als der erste professionelle Kirchenhistoriker in Erlangen muß Johann Georg Veit Engelhardt (1791-1855)³⁸ gelten, der erste Historiograph unserer Universität. Wie eine ganze Reihe von Erlanger Theologen war Engelhardt Franke, 1791 wurde er, aus einer Handwerkerfamilie stammend, in Neustadt/Aisch geboren. Von 1809 bis 1812, als die Universität in einer schweren Krise steckte und permanent von Schließung bedroht war, hat er in Erlangen studiert, noch ganz unter dem Einfluß der damals an der Friderico-Alexandrina noch herrschenden Aufklärung. Nach einer

1), 33-54.

³³ Kolde, Die Universität Erlangen (wie Anm. 1), 132; Wendehorst, Geschichte (wie Anm. 1), 89.

³⁴ Renate Wittern (Hrsg.), Die Professoren und Dozenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen 1743-1960. Teil 1: Theologische Fakultät, Juristische Fakultät, bearb. von Eva Wedel-Schaper, Christoph Hafner und Astrid Ley. (Erlanger Forschungen, Sonderreihe Bd. 5.) Erlangen 1993, 37 f.

³⁵ Zu Mosheim vgl. John S. Oyer, Mosheim, in: TRE XXIII, 1994, 365-367; Klaus-Gunther Wesseling, Mosheim, in: BBKL VI, 1993, 196-204.

³⁶ So z.B. die vielbenutzten Lehrbücher des wie Mosheim in Göttingen lehrenden Ludwig Timotheus Spittler; vgl. Nathanael Bonwetsch, Spittler, in: PRE XVIII, 1906, 677-681; Hermann Ehmer, Spittler, in: BBKL X, 1995, 1037-1039.

³⁷ Engelhardt, Die Universität Erlangen (wie Anm. 3), 5-85 passim; Wendehorst, Geschichte (wie Anm. 1), 37-54.

³⁸ Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 19 f; J.J. Herzog, PRE IV. 2. Aufl. 1879, 228-230 [wiederabgedruckt PRE V. 3. Aufl. 1898, 372-374]; Kolde, Die Universität Erlangen (wie Anm. 1), passim; Hermann Jordan, J.G. Veit Engelhardt 1791-1855, in: BBKG 26, 1920, 49-68; Wendehorst, Geschichte (wie Anm. 1), passim.

für Theologen damals üblichen Zeit als Hauslehrer wurde er 1817 *diaconus* an der Altstädter Kirche und Professor am Erlanger Gymnasium. Im Jahr 1820 wurde er aufgrund einer Arbeit mit dem Titel „Dionysio plotinizante“³⁹ zum Doktor der Theologie promoviert und habilitiert; bereits 1821 war er zunächst außerordentlicher und nur ein Jahr später 1822 schon vierter ordentlicher Professor der Theologie an seiner Heimatuniversität, die er bis zu seinem Tod nicht mehr verlassen sollte. Diese vierte Professur war bei Engelhardts Ernennung ebenfalls noch nicht einem speziellen Fach innerhalb der Theologie zugeordnet. Bis 1833 war er außerdem Universitätsprediger.

In seinem mit der Dissertation einsetzenden wissenschaftlichen Werk ist Engelhardt nun ganz Kirchenhistoriker mit dem Schwerpunkt in der Erforschung der Alten Kirche, der sogenannten Patristik⁴⁰, die in Erlangen dann eher selten Schwerpunkt der kirchenhistorischen Forschung war. In seiner Dissertation hatte er gezeigt, daß die im Mittelalter für die Mystiker ungeheuer wichtigen Schriften des sogenannten Dionysius Areopagita nicht in das erste nachchristliche Jahrhundert gehören und daß ihr Verfasser nicht ein Zeitgenosse des Paulus gewesen sein kann, wie man damals noch oft annahm, sondern daß es sich bei diesen Schriften um einen christlichen Neuplatonismus des späten fünften Jahrhunderts handelte. Das ist heute im Prinzip Allgemeingut⁴¹. Es folgten kommentierte Übersetzungen Plotins⁴².

Hoch interessant und heute nur noch wenig bekannt ist, daß er 1823 eine erste kommentierte deutsche Übersetzung der Schriften jenes neuplatonischen Dionysius (Ps. Dionysius) vorgelegt hat⁴³, die zwar von einem Heidelberger Kollegen kräftig kritisiert wurde⁴⁴, die dennoch sehr respektabel ist. Der Text ist nicht nur inhaltlich, sondern auch überlieferungsgeschichtlich überaus kompliziert und schwierig. Erst unser Jahrzehnt hat überhaupt die erste kritische Edition und eine darauf fußende deutsche Übersetzung fertiggestellt⁴⁵.

Seine meist nicht abgeschlossenen Untersuchungen waren vor allem auf die antiken Kirchenväter konzentriert. Als akademischer Lehrer hat er zunächst nach der Sitte des achtzehnten Jahrhunderts nach fremden Lehrbüchern gelesen, dann aber immer mehr nach eigenen. So hat er für den Studienbetrieb schon 1823 eine kleine

³⁹ *Dissertatio de Dionysio plotinizante*. Erlangen 1820; vgl. auch: *De origine scriptorum Areopagitorum*. Erlangen 1823.

⁴⁰ *Ekkehard Mühlenberg*, *Patristik*, in: TRE XXVI, 1996, 97-106.

⁴¹ *Adolf Martin Ritter*, *Pseudo-Dionysius Areopagita. Über die Mystische Theologie und Briefe*, BGL 40, Stuttgart 1994, 1-53 (Gesamteinleitung).

⁴² *Plotins Enneaden*, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. I. Abteilung. Erlangen 1823. Nur dieser erste Teil ist wirklich erschienen, so wie sich überhaupt im Nachlaß eine ganze Reihe von nicht fertiggestellten Untersuchungen zur Geschichte der Alten Kirche findet.

⁴³ Die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius, übersetzt und mit Abhandlungen begleitet. Zwei Teile. Sulzbach 1823.

⁴⁴ *H.E.G. Paulus*, in: HJL 18, NF 5, 1825, 1068-1112.

⁴⁵ *Beate Regina Suchla*, *Corpus Dionysiacum*. Bd. 1. (PTS, Bd. 33.) Berlin 1990; *Günter Heill/Adolf Martin Ritter*, *Corpus Dionysiacum*. Bd. 2. (PTS, Bd. 36.) Berlin 1991.

Literaturgeschichte der Alten Kirche herausgegeben⁴⁶, in den dreißiger Jahren Handbücher zur Kirchen- und Dogmengeschichte⁴⁷. Besonders das dogmengeschichtliche Handbuch ist in seinem Ansatz nicht unoriginell, das vierbändige Handbuch der Kirchengeschichte ist in seinem rein erzählenden Ton schon von den Zeitgenossen zu Recht als weniger geglückt angesehen worden.

In der Erlanger Universitätsbibliothek sind eine Reihe von jeweils einem ganz speziellen Problem gewidmeten lateinischen Ansprachen an die Studierenden erhalten, die er je an Heiligabend oder Ostern gehalten hat und die jeweils in die Aufforderung mündeten, das anstehende Fest nun freudig und würdig zu begehen. Man wüßte gern, wie die Studenten solche wissenschaftlichen Miscellen zum Heiligen Abend wohl aufgenommen haben. Der spätere Erlanger Theologe Thomasius schwärmt von Engelhardts Vorlesungen⁴⁸, andere nachmals berühmte Zeitgenossen übergehen sie in ihren Erinnerungen völlig⁴⁹. Der wegen burschenschaftlicher Umtriebe dann aus Erlangen relegierte Karl Hase, ab 1830 Engelhardts kirchenhistorischer Kollege in Jena und später der berühmteste protestantische Kirchenhistoriker des neunzehnten Jahrhunderts⁵⁰, hat in seinen Lebenserinnerungen nur lakonisch vermerkt, daß Engelhardt wörtlich diktierte⁵¹.

Dennoch hat er in Erlangen zumindest bei den Theologen einen neuen und eben wissenschaftlichen Arbeitsstil durch die Gründung eines kirchenhistorischen Seminars im Jahre 1826 eingeführt⁵². Als er 1834 von der vierten auf die zweite theologische Professur vorrückte, ist diese nun eindeutig als kirchenhistorische definiert worden⁵³.

Nach der Universitätsgeschichte und dem Jubelrektorat von 1843⁵⁴ trat Engelhardt trotz anhaltender literarischer Produktion, bei der nun interessanterweise Themen aus der Reformationsgeschichte wichtiger wurden⁵⁵, mehr und mehr in den Hintergrund. Als noch von der Aufklärung und auch Romantik geprägter Vertreter eines milden Supranaturalismus, der eng mit August von Platen befreundet war und

⁴⁶ *Johann Georg Veit Engelhardt*, Literarischer Leitfadens zur Vorlesung über die Patristik. Erlangen 1823.

⁴⁷ Handbuch der Kirchengeschichte. 4 Bde. Erlangen 1833-1834; Dogmengeschichte. 2 Bde. Neustadt/Aisch 1839.

⁴⁸ Grabrede für Engelhardt, zitiert nach *Herzog* (wie Anm. 38).

⁴⁹ So z.B. der spätere Inhaber des Erlanger Lehrstuhles für Reformierte Theologie, August Ebrard; vgl. *August Ebrard*, Lebensführungen. In jungen Jahren. Gütersloh 1888.

⁵⁰ Zu Karl (von) Hase vgl. *Bernd Jaeger*, Nationalliberale Geschichtstheologie. Karl August von Hase (1800-1890), in: Friedrich Wilhelm Graf (Hrsg.), Profile des neuzeitlichen Protestantismus. Bd. 2.1. Gütersloh 1992, 118-145; zu seiner Erlanger Zeit vgl. die autobiographischen Aufzeichnungen: *Karl (von) Hase*, Ideale und Irrtümer. Jugend-Erinnerungen. Leipzig 1872, 7. Aufl. 1917, 82-139.

⁵¹ Ebd., 83 f.

⁵² Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 19; *Engelhardt*, Die Universität Erlangen (wie Anm. 3), 105-123; *Kolde*, Die Universität Erlangen (wie Anm. 1), 283; *Wendehorst*, Geschichte (wie Anm. 1), 83 f.; *Jordan*, Engelhardt (wie Anm. 38), 56.

⁵³ Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 19.

⁵⁴ Vgl. *Engelhardt*, Die Universität Erlangen (wie Anm. 3).

⁵⁵ Vgl. die Bibliographie bei *Jordan*, Engelhardt (wie Anm. 38), 66-68.

sich für Friedrich Rückerts Berufung stark gemacht hatte⁵⁶, stand er in der Theologischen Fakultät immer mehr am Rand, wurde zum Vertreter einer als inzwischen überholt angesehenen Zeit angesehen, in die er mit seinen Arbeiten auch nicht mehr so recht zu passen schien.

Von der dann einheitlichen Prägung der Fakultät hatte ich schon gesprochen. Seit den dreißiger Jahren erfolgte mit Hilfe von Kirchenregiment und Ministerium eine strikte Umformung der Fakultät im Sinne eines lutherischen Konfessionalismus, was durchaus einer breiten Stimmung der dreißiger und vierziger Jahre entsprach⁵⁷. Und dabei geriet selbst der irenische Engelhardt, der eigentlich kein genuiner Vertreter der theologischen Aufklärung mehr gewesen war, in eine Außen-seiterposition⁵⁸.

Ganz geprägt von dieser neuen und als modern angesehenen Frömmigkeitsbewegung, die nach einer noch weniger streng konfessionell geprägten Phase sich inzwischen ganz auf die Bekenntnisse des sechszehnten Jahrhunderts konzentriert hatte, war dagegen Heinrich Schmid⁵⁹, 1811 als Sohn eines fürstlich öttingen-wallersteinischen Geheimen Hofrats bei Nördlingen geboren. In Tübingen, Halle, Berlin und Erlangen studierte er, besonders von den Erweckungstheologen Friedrich August Gottreu Tholuck⁶⁰ und August Neander⁶¹ beeindruckt. Im neuen Münchener Predigerseminar⁶² der bayerischen Landeskirche, das er 1833 absolvierte, wurde aus dem von der Erweckungsbewegung Beeinflussten ein konsequenter Lutheraner im Sinn des konfessionellen Neuluthertums. 1837 kam Schmid nach Erlangen zurück,

⁵⁶ Jordan, Engelhardt (wie Anm. 38), 57-59; Wendehorst, Geschichte (wie Anm. 1), 87.

⁵⁷ Martin Hein, Erlangen, in: TRE X, 1982, 159-164, hier 162 f.; Karlmann Beyschlag, Die Erlanger Theologie. Erlangen 1993, 11-82; vgl. auch Hanns Christof Brennecke, Erlangen/Erlanger Schule, in: RGG. Bd. 2. 4. Aufl. Tübingen 1999, 1418-1420.

⁵⁸ Jordan, Engelhardt (wie Anm. 38), 65 f.; vgl. auch die knappe und zutreffende Charakterisierung der Position Engelhardts durch Wendehorst, Geschichte (wie Anm. 1), 83.

⁵⁹ Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 66 f.; Friedrich Wiegand, Schmid, Heinrich, in: ADB 54, 1888, 83-85; Franz Hermann Reinhold Frank, Heinrich Schmid, in: PRE XVII. 3. Aufl. 1906, 647-649; Beyschlag, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 106-108.

⁶⁰ Gunther Wenz, Erweckte Theologie. Friedrich August Gottreu Tholuck (1799-1877), in: Graf (Hrsg.), Profile (wie Anm. 50). Bd. 1: Aufklärung, Idealismus, Vormärz. Gütersloh 1990, 251-264.

⁶¹ Kurt-Victor Selge, August Neander - ein getaufter Hamburger Jude der Emanzipations- und Restaurationszeit als erster Berliner Kirchenhistoriker, in: Gerhard Besier/Christof Gestrich (Hrsg.), 450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin. Göttingen 1989, 233-276.

⁶² Predigerseminare als praxisbezogene Ausbildungsstätten wurden seit Anfang des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang einer zunehmenden Professionalisierung des Pfarrerberufs gegründet. Im Unterschied zur heute üblichen Praxis waren Kurse in einem Predigerseminar für die praxisorientierte zweite Ausbildungsphase nicht verbindlich, sondern hatte die Funktion einer besonderen Eliteförderung zur Vorbereitung auf Leitungsämtler in der jeweiligen Landeskirche; vgl. Martin Hein, Predigerseminar, in: TRE XXVII, 1997, 221-225. Das Münchener Predigerseminar hatte als „Kaderschmiede“ der neuen Bayerischen Landeskirche nicht nur eine wichtige Rolle bei der Identitätsfindung der Landeskirche gespielt, sondern behielt sie – im Gegensatz zur bis in die Mitte der dreißiger Jahre noch von der Aufklärung geprägten Erlanger Fakultät – auch bei der Durchsetzung des lutherischen Konfessionalismus in der Landeskirche, bevor die Erlanger Fakultät seit Ende der dreißiger Jahre im Sinne des konfessionellen Luthertums umgestaltet wurde.



Abb. 35: Johann Georg Veit Engelhardt (1791-1855)



Abb. 36: Heinrich Friedrich Ferdinand Schmid (1811-1885)

zunächst als Repetent an die sich nun im Sinne des konfessionellen Luthertums verändernde Fakultät. Hier hat er an der 1826 begonnenen Erlanger Ausgabe der Schriften Luthers mitgearbeitet, die an Vollständigkeit und Bemühungen um einen kritischen Text alle früheren übertraf, dann aber seit 1883 durch die Weimarer Ausgabe überholt wurde⁶³. In Erlangen heiratete Schmid eine Tochter des Mediziners Henke, später wurde sein junger Kollege Frank⁶⁴ auch sein Schwiegersohn. Nachdem er 1846 Privatdozent geworden war, wurde Schmid 1848 außerordentlicher und 1852 neben Engelhardt ordentlicher Professor für Kirchengeschichte und 1855 sein Nachfolger und Herausgeber der „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“, dem wichtigsten Publikationsorgan der „Erlanger Schule“⁶⁵. Seit den späteren siebziger Jahren zunehmend krank, hat Schmid sich 1881 auf eigenen Wunsch entpflichten lassen und starb 1885.

Schmid muß als der herausragende Kirchenhistoriker der älteren „Erlanger Schule“ angesehen werden. Thematisch war er fast ganz auf die Reformationszeit konzentriert, und zwar auf ihre Lehrbildung. Man muß eigentlich die Frage stellen, ob seine Untersuchungen als kirchengeschichtliche Forschungen in dem Sinn bezeichnet werden können, in dem sich die Kirchengeschichte als historisch-kritische Disziplin seit dem achtzehnten Jahrhundert entwickelt hatte? Seinen Ruf begründet hatte er 1843 im Grunde durch ein Lehrbuch der lutherischen Dogmatik, das bis 1893 immer wieder in insgesamt sieben Auflagen erschien⁶⁶. Es folgte 1846 eine Untersuchung der „synkretistischen Streitigkeiten“⁶⁷. Kirchengeschichte wird bei ihm wieder zur Apologetik der Bekenntnisse der lutherischen Orthodoxie des sechzehnten Jahrhunderts. Weniger wichtig sind daneben seine Lehrbücher der Kirchen- und Dogmengeschichte, auch wenn sie ebenfalls in mehreren Auflagen erschienen⁶⁸. Das von der nun auch so genannten „Erlanger Schule“ repräsentierte konfessionelle Luthertum brauchte im Grunde keine eigenständige Kirchengeschichte.

⁶³ Die Erlanger Ausgabe der Schriften Luthers wurde seit 1826 in mehreren Reihen von J.K. Irmischer und später E.L. Enders herausgegeben und war die bis dahin beste kritische Ausgabe; vgl. *Johannes Schilling*, *Lutherausgaben*, in: TRE XXI, 1991, 594-599; *Beyschlag*, *Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 57), 90, Anm. 172. Die Untersuchung der Rolle der „Erlanger Ausgabe“ bei der Herausbildung eines konfessionellen Neuluthertums in Franken muß als Desiderat gelten.

⁶⁴ Zu Frank vgl. Wittern (Hrsg.), *Die Professoren* (wie Anm. 34), 22 f.; *Falk Wagner*, *Lutherische Erfahrungstheologie*. Franz Reinhold Hermann Frank (1827-1894), in: Graf (Hrsg.), *Profile* (wie Anm. 50). Bd. 2.2. Gütersloh 1993, 205-230; *Beyschlag*, *Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 57), 98-105.

⁶⁵ Zur „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ (ZPK), die von 1838-1876 erschien, vgl. *Beyschlag*, *Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 57), 46 f.

⁶⁶ *Heinrich Schmid*, *Die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche*. Erlangen 1843.

⁶⁷ *Heinrich Schmid*, *Geschichte der synkretistischen Streitigkeiten in der Zeit des Georg Calixt*. Erlangen 1846. Bei den sogenannten „synkretistischen Streitigkeiten“ handelt es sich um dogmatische Auseinandersetzungen der späten Reformation um das theologische Erbe Luthers; vgl. *Bernhard Lohse*, *Dogma und Bekenntnis in der Reformation: Von Luther bis zum Konkordienbuch*, in: *Die Lehrentwicklung im Rahmen der Konfessionalität*, in: HDThG. Bd. 2. Göttingen 1999, 121-125.

⁶⁸ *Lehrbuch der Kirchengeschichte*. Nördlingen 1851, 2. Aufl. 1856, später erweitert zum „Handbuch der Kirchengeschichte“. 2 Bde. Erlangen 1880-1881; *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, Nördlingen 1860, 2. Aufl. 1867, 4. Aufl. 1887, neu bearbeitet von Albert Hauck.

schichte als kritische wissenschaftliche Disziplin. Heinrich Schmid wollte nichts weiter als mit historischem Belegmaterial die lutherische Orthodoxie des sechzehnten Jahrhunderts als auch für das Luthertum seiner Zeit verbindlich erweisen⁶⁹.

Allein der Blick nur auf den offiziellen Vertreter des Faches Kirchengeschichte verzerrt für diese Zeit etwas die Realität, indem nämlich die Vertreter aller theologischen Disziplinen aufgrund ihrer starken Konzentration auf das Luthertum der Reformationszeit eminent historisch arbeiteten, zum Teil mit großem Erfolg⁷⁰. Auch wenn jetzt alle Professuren eindeutig inhaltlich definiert waren, verschwommen diese Grenzen wieder: Der Dogmatiker Thomasius schrieb seine wichtige Dogmengeschichte⁷¹, der praktische Theologe Theodosius Harnack eine große Arbeit über Luther⁷². Seitdem Engelhardt in der Forschung zurückgetreten war, wurde die Geschichte der alten Kirche in Erlangen für mehr als ein halbes Jahrhundert nicht mehr von den eigentlichen Vertretern der Kirchengeschichte betrieben, sondern seit 1878 – allerdings auf hohem Niveau – von Theodor von Zahn wahrgenommen, der von da an eine Professur für Neues Testament und Patristik innehatte⁷³. Natürlich konnte Zahn, der erst 1938 fünfundneunzigjährig in Erlangen gestorben ist, die antike Kirche nur sehr ausschnitthaft behandeln.

Da ich mich hier ganz auf die eigentlichen Vertreter des Faches Kirchengeschichte beschränken will, muß das genügen, aber der Wechsel innerhalb der Disziplinen ist nach meinem Eindruck gerade für die Erlanger Theologische Fakultät spezifisch – eben weil sie so einheitlich geprägt war.

III.

Als zweiter kirchengeschichtlicher Vertreter der Erlanger Theologischen Schule muß der jung verstorbene Gustav Leopold Plitt (1836-1880)⁷⁴ gelten. Plitt stammte

⁶⁹ Selbstverständlich handelt es sich beim sogenannten „Neuluthertum“ des neunzehnten Jahrhunderts nicht einfach um eine Repristinierung der lutherischen Orthodoxie der späten Reformationszeit; vgl. *Kantzenbach/Mehlhausen*, Neuluthertum (wie Anm. 28).

⁷⁰ *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 83-142.

⁷¹ Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 81 f.; *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 93-98. Zur Dogmengeschichte, die erstmals 1874-1876 erschien (2. Aufl. 1886 postum hrsg. von Nathanael Bonwetsch und Reinhold Seeberg), vgl. *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 96-98.

⁷² Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre. I. Abt.: Luthers theologische Grundanschauungen. Erlangen 1862 [ND: München 1927, Amsterdam 1969]. Zu Theodosius Harnack vgl. Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 29 f.; *Volker Drehsen*, Konfessionalistische Kirchentheologie. Theodosius Harnack (1816-1889), in: Graf (Hrsg.), Profile (wie Anm. 50), 146-181; *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 89-93.

⁷³ Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 90 f.; *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 122-132. Die institutionelle Verbindung der Fächer „Neues Testament“ und „Patristik“ (Alte Kirche) war nicht ungewöhnlich und wurde bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts an vielen Theologischen Fakultäten ähnlich gehandhabt.

⁷⁴ Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 59 f.; *Frank*, PRE XII. 2. Aufl. 1883, 69-72 (= PRE

aus dem Lübeck'schen, war also zwar ein Norddeutscher, aber kein Preuße, ganz und gar geprägt durch das norddeutsche Luthertum. Er studierte in Erlangen und Berlin, wobei ihn das besondere Erlanger Luthertum wissenschaftlich beeinflusste. Erstaunlich ist, daß er mit seinen schon als Student deutlichen historischen Interessen in Berlin offenbar nicht Leopold Ranke gehört hat, zu dem viele Theologen und noch mehr spätere Kirchenhistoriker gingen. Nach dem Examen in Lübeck⁷⁵ und weiterer praktischer Ausbildung in Berlin habilitierte er sich 1862 in Erlangen mit einer Arbeit, die schon das Wesentliche über ihn als Kirchenhistoriker sagt: *De auctoritate articulorum Smalcaldicorum symbola*⁷⁶. Er wollte mit dieser Arbeit nicht nur beweisen, daß Luthers Schmalkaldische Artikel von Anfang an Bekenntnischarakter hatten, sondern auch daß und wie die Bekenntnisschriften unveräußerlicher Besitz des Luthertums bleiben mußten.

Diesem Anliegen galt vor allem sein Hauptwerk, eine 1867/68 erschienene zweibändige Einleitung in das Augsburger Bekenntnis von 1530⁷⁷. Hier und in Luthers Schrifttum liegt für ihn die Begründung evangelisch-lutherischer Kirche. Bezeichnend ist der Untertitel des ersten Bandes: „Geschichte der evangelischen Kirche bis zum Augsburger Reichstag“. Das Augsburger Bekenntnis definiert für ihn nur, was es schon gibt: eine evangelische Kirche. Bekanntlich wollte Melancthon mit der *Confessio Augustana* eigentlich genau das Gegenteil, nämlich Kaiser, Reichstag und Kirche davon überzeugen, daß die Protestanten auf dem Boden der einen und noch gemeinsamen Kirche standen, was dann allerdings weder der Kaiser noch die römische Kirche akzeptierten⁷⁸. Plitt war also in erster Linie ein historisch argumentierender Apologet des Luthertums – durchaus kenntnisreich und quellennah, aber als Kirchenhistoriker im strengen Sinn des Wortes, der im Wesentlichen kritisch arbeiten muß, kann man ihn eigentlich nicht bezeichnen. Darin ist er seinem Vorgänger Schmid zu vergleichen.

In diesem Sinn sind noch eine ganze Reihe anderer Arbeiten von ihm in erster Linie zur Reformationgeschichte erschienen; eine Symbolik (heute üblicherweise „Konfessionskunde“) und eine Missionsgeschichte sind aus den mit seiner Professur verbundenen Vorlesungen als Lehrbücher hervorgegangen⁷⁹. Daß es sein großer Wunsch war, zum Luther-Jubiläum eine große Luther-Biographie zu schreiben, wird angesichts des vorliegenden wissenschaftlichen Werkes nicht verwundern, aber er hat diese Werk dann nicht mehr selbst vollenden können⁸⁰.

XV. 3. Aufl. 1904, 486-489); *Albert Hauck*, Plitt, Gustav Leopold, in: ADB 26, 1888, 304-307; *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 108-111.

⁷⁵ Lübeck war bis 1977 eine selbständige Landeskirche. Zur Erweckungsbewegung und zum lutherischen Konfessionalismus in Lübeck im neunzehnten Jahrhundert vgl. *Wolf-Dieter Hauschild*, Lübeck, in: TRE XXI, 1991, 495 f.

⁷⁶ Erlangen 1862.

⁷⁷ Einleitung in die *Augustana*. 2 Bde., Erlangen 1867-1868.

⁷⁸ Vgl. *Heinz Scheible*, Melancthon. Eine Biographie. München 1997, 106-116.

⁷⁹ Grundriß der Symbolik. Erlangen 1875; Geschichte der lutherischen Mission. Erlangen 1871.

⁸⁰ D. Martin Luthers Leben und Wirken, postum hrsg. von E.F. Petersen. Lübeck 1883 (4. Aufl. 1896).

Seit 1866 war Plitt mit einer Enkelin des Philosophen Friedrich Wilhelm Schelling verheiratet; die dreibändige Ausgabe der Briefe Schellings hat so einen eher familiären Hintergrund⁸¹. Im Grunde war er seit seiner Ernennung zum Ordinarius 1875 schon krank, 1880 ist er vierundvierzigjährig seiner schweren Lungenkrankheit erlegen. Er hinterließ seine Frau mit sechs noch kleinen Kindern.

Mit Gustav Leopold Plitt und dem ja wesentlich älteren Heinrich Schmid, der ebenfalls seit Mitte der siebziger Jahre krank war, hört die spezifisch durch das Erlanger Luthertum, die Erlanger Schule geprägte Kirchengeschichte auf, die sich in erster Linie als Apologie eines konfessionellen Luthertums verstand⁸².

Es war schon deutlich geworden, daß die Erlanger Theologie seit den vierziger Jahren bis um 1880 erstaunlich uniform war und so zu Recht den Sammelbegriff „Erlanger Schule“ tragen konnte: Das gilt nun ganz und gar nicht für die politischen Optionen der einzelnen Vertreter der Erlanger Theologie. Plitt – und er war da nicht allein – hatte sich der bayerischen Fortschrittspartei angeschlossen, was konservativere Lutheraner mit Mißtrauen sahen⁸³. Bei aller Zustimmung zur Reichseinigung im Jahre 1871 ist ein ausgesprochener Nationalismus bei der Erlanger Theologie wenig ausgebildet. Die Konzentration auf die lutherischen Bekenntnisse führen bei Plitt zum Beispiel zu einer distanzierten Haltung gegenüber dem landesherrlichen Kirchenregiment und überhaupt gegen eine enge Verbindung von Staat und Kirche⁸⁴. Schon die konfessionelle Spannung der Erlanger Lutheraner zum unierten Preußen, dessen Kirche aus Erlanger Sicht ihre eigentlich ja lutherische konfessionelle Identität leichtfertig aufgegeben hatte⁸⁵, ließ weder ein forciertes Preußentum noch einen überschäumenden Nationalismus zu. Nur eine Generation später sollte sich das dann allerdings ändern.

Daß diese theologische Erlanger Schule wesentlich weniger eng war, als man angesichts ihres dezidiert konfessionellen Profils auf den ersten Blick meinen könnte, wird an dem großen, von Erlangen aus organisierten Projekt der „Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“⁸⁶ deutlich. Daß es im Titel nicht „für *lutherische* Theologie und Kirche“ heißt, sondern ganz bewußt der heute in manchen kirchlichen Kreisen als problematisch geltende Begriff „protestantisch“ benutzt wird, ist für dieses Werk vielleicht charakteristisch.

⁸¹ Aus Schellings Leben. In Briefen. 3 Bde., hrsg. von Gustav Leopold Plitt. Leipzig 1869-1870.

⁸² 1876 hatte schon die ZPK ihr Erscheinen eingestellt.

⁸³ *Frank* (wie Anm. 74), 488, betont dann auch in diesem Zusammenhang seine deutsch-patriotische Gesinnung.

⁸⁴ In seinem Vortrag über Friedrich den Weisen aus dem Jahr 1863; vgl. auch *Frank* (wie Anm. 74) und *Hauck* (wie Anm. 74).

⁸⁵ Zur Geschichte der preußischen Union von 1817 vgl. J.F. Gerhard Goeters/Rudolf Mau (Hrsg.), *Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Ein Handbuch. Bd. 1.* Leipzig 1992.

⁸⁶ Vgl. *Carl Heinz Ratschow* im Vorwort zur neuen Theologischen Realencyklopädie, in: TRE I, 1977, V-IX. Zur Stellung dieses Werkes innerhalb der theologischen Enzyklopädik vgl. *Gerd Hummel*, *Enzyklopädie*, in: TRE IX, 1982, 726-738, bes. 731 f.



Abb. 37: Gustav Leopold Plitt (1836-1880)



Abb. 38: Albert Hauck (1845-1918)

Die letzten Jahre seines Lebens war Plitt hauptsächlich mit der Herausgabe der zweiten Auflage dieses umfassenden theologischen Nachschlagewerkes befaßt. Die erste Auflage war 1854-1866 in 22 Bänden von dem Erlanger Professor für Reformierte Theologie Johann Jacob Herzog (1805-1882)⁸⁷ herausgegeben worden. Als schon 1877 eine zweite Auflage nötig wurde, holte sich der Reformierte Herzog seinen lutherischen Kollegen Plitt als Mitherausgeber. Beide haben den Abschluß dieser zweiten Auflage nicht mehr erlebt. Der seit 1878 als außerordentlicher Professor für Kirchengeschichte in Erlangen wirkende Albert Hauck (1845-1918)⁸⁸ hat die nun 18 Bände umfassende Ausgabe, an der fast alle an Universitäten lehrenden deutschen protestantischen Theologe und viele andere mitgewirkt hatten, schon 1888 nach gut zehn Jahren abgeschlossen, bevor er 1889 einem Ruf nach Leipzig folgte. Von 1896 bis 1913 hat er dann von Leipzig aus die dritte, nun 24 Bände umfassende Auflage als Alleinherausgeber betreut, die noch heute als Standardwerk gelten muß.

Da Albert Hauck schon relativ früh Erlangen verlassen hat und seine wichtigsten Arbeiten in Leipzig entstanden sind, soll er hier nicht besonders behandelt werden. Seiner theologischen Herkunft nach ist er ein Erlanger Lutheraner, der allerdings in Berlin bei Ranke studiert hatte. Seine monumentale, unabgeschlossene „Kirchengeschichte Deutschlands“⁸⁹ ist noch immer unverzichtbar. Die Zeitgenossen haben in diesem Erlanger Lutheraner einen der führenden Mediaevisten gesehen, wie der 1902 an ihn ergangene Ruf auf den mediaevistischen Lehrstuhl Rankes in Berlin zeigt, den er allerdings ablehnte⁹⁰; er wollte in der Theologischen Fakultät bleiben.

Nur am Rande sei hier darauf hingewiesen, daß die seit 1977 erscheinende „Theologische Realenzyklopädie“ (TRE), die man trotz veränderter Konzeption als vierte Auflage der alten „Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“ (PRE) ansehen kann, und die inzwischen bei Band 30 angekommen ist, wieder von einem ehemaligen Erlanger Kirchenhistoriker, Gerhard Müller, herausgegeben wird⁹¹, der von Erlangen aus Bischof der Braunschweigischen Kirche wurde und seit einiger Zeit im Ruhestand wieder in Erlangen lebt.

In Erlangen war 1880 Plitt gestorben und 1881 der schon länger kranke Schmid entpflichtet worden.

⁸⁷ Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 33.

⁸⁸ Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 30 f.; Kurt Nowak, Albert Hauck, in: TRE XIV, 1985, 472-474; Beyschlag, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 132-136.

⁸⁹ Bd. 1. 1887; Bd. 5, 2. 1920 postum von seinem Leipziger Nachfolger H. Boehmer hrsg., 5. Aufl. 1958 als photomechanischer Nachdruck.

⁹⁰ Beyschlag, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 133.

⁹¹ Die 1977-1984 erschienenen Bände I-XII wurden von Gerhard Krause und Gerhard Müller herausgegeben, seit Bd. XIII, 1986, ist Müller alleiniger Herausgeber.

IV.

Als Nachfolger von Plitt wurde der gerade dreißigjährige Theodor Kolde aus Marburg berufen, endlich der erste von außen nach Erlangen berufene Kirchenhistoriker. Und diese Berufung markiert eine Wende, die übrigens deutlich macht, daß die Erlanger Schule, diese spezielle Form konfessionellen Luthertums, inzwischen ihre prägende Kraft verloren hatte, wie auch das Ende der ZPK im Jahre 1876 zumindest schon angedeutet hatte⁹². Vor allem an Schmid und Plitt war deutlich geworden, daß auf dieser Basis keine wirklich kritische Kirchengeschichte getrieben werden konnte, so imponierend die Apologetik dieser beider Vertreter der Erlanger Schule wissenschaftlich auch auf ihre besondere Weise war.

Albert Hauck, der nicht nur fünf Jahre älter als Kolde, sondern – wie ich denke – ihm als Historiker auch überlegen war, hat dessen Berufung als Zurücksetzung, als Kränkung aufgefaßt. Obwohl er 1882 als Nachfolger Schmidts ebenfalls zum Ordinarius aufrückte, ist er dann 1889 nach Leipzig gegangen⁹³. Dennoch wird man die Berufung Koldes, der der Fakultät – trotz ehrenvoller auswärtiger Rufe und obwohl er sich in seinen ersten Jahren hier gar nicht wohl fühlte – bis zu seinem plötzlichen Tod im Jahr 1913 treu blieb, als richtig und für die Fakultät positiv ansehen dürfen.

Herrmann Friedrich Theodor Kolde⁹⁴ wurde 1850 im oberschlesischen Friedland geboren, war also der erste Preuße in der Erlanger Kirchengeschichte. Unter von ihm später sehr plastisch beschriebenen ziemlich ärmlichen Verhältnissen wuchs er dort in einem evangelischen Pfarrhaus auf⁹⁵. 1869 begann er in Breslau mit dem Studium der Philosophie und Theologie, das er aus finanziellen Gründen 1870 vorerst abbrechen mußte. Auch seine freiwillige Meldung zum Militär bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870 war – in seinen Augen jedenfalls – ein Mißerfolg: „wegen zu schmaler Brust“⁹⁶ wurde er abgelehnt. Nachdem er sich durch eine Tätigkeit als Hauslehrer die finanzielle Basis erworben hatte, setzte er 1871/72 das Studium fort und wurde 1873 mit einer Dissertation über den kursächsischen Kanzler der Reformationszeit, Gregor Brück, mit dessen Familie er verwandt war, in Halle zum Dr. phil. promoviert⁹⁷. Was allerdings Kolde veranlaßt hat, seine offenbar schon frühe Reserve bzw. Ablehnung des Studiums von Frauen im Jahre 1873 in eine Promotionsthese zu kleiden, ist mir nicht ersichtlich geworden: „mulie-

⁹² *Hein*, Erlangen (wie Anm. 57), 162 f.

⁹³ Wittern (Hrsg.), *Die Professoren* (wie Anm. 34), 30; *Beyschlag*, *Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 57), 132 f.

⁹⁴ Wittern (Hrsg.), *Die Professoren* (wie Anm. 34), 46 f.; *Beyschlag*, *Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 57), 136-139; *Jordan*, Theodor Kolde (wie Anm. 6); *Gottfried Seebaß*, in: NDB 12, 1980, 457 f.

⁹⁵ *Jordan*, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 1-15.

⁹⁶ *Jordan*, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 27.

⁹⁷ *Theodor Kolde*, *Der Kanzler Brück und seine Bedeutung für die Entwicklung der Reformation*. Gotha 1874; vgl. *Jordan*, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 36-38.

res non sunt admittendae ad studium academicum“⁹⁸ – gern wüßte man etwas über die bei der Disputation vorgetragene These pro und contra. Die Dissertation des Dreiundzwanzigjährigen zeigt schon seinen methodischen Zugriff, an dem er Zeit seines Lebens festgehalten hat. Die Arbeit ist vorwiegend aufgrund eigener Archivarbeit, also aufgrund bisher nicht bekannter Quellen, entstanden. Auch thematisch blieb die Reformationszeit Koldes bevorzugtes Arbeitsgebiet⁹⁹.

Methodisch hat Kolde hier die Anregungen seines Breslauer Lehrers Hermann Reuter (1817-1889) verarbeitet. Reuter war in der protestantischen Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts einer der ersten, der energisch eine methodische Quellenkritik für die Kirchengeschichte einforderte¹⁰⁰. Und er hatte immer betont, daß Kirchengeschichte und allgemeine Geschichte nach denselben Methoden der historischen Kritik arbeiten. Außerdem hatte er die Einbettung kirchengeschichtlicher Arbeit in die allgemein-historische, die Beachtung des historischen Kontextes gefordert. Mit einem Stipendium des preußischen Staates konnte Kolde sich dann 1876 mit einer Arbeit über Luthers Konzilsauffassung in Marburg habilitieren¹⁰¹. Er hat insgesamt zehn Semester an der damals sehr kleinen Fakultät gelesen, 1879 wurde er außerordentlicher Professor – allerdings vorerst ohne Gehalt. Die in Norddeutschland als Hauslehrerin lebende englische Verlobte mußte weiter warten, erst 1881, nachdem er den Ruf nach Erlangen erhalten hatte, haben sie nach achtjähriger Verlobungszeit heiraten können¹⁰².

Die vergleichsweise sehr freien Jahre als Privatdozent hat Kolde intensiv im Sinne des kirchengeschichtlichen Forschungsprogramms seines Lehrers genutzt. Er hat auf unzähligen Archivreisen quer durch Deutschland und Europa eine Fülle neuer Quellen zur Reformationsgeschichte gesammelt, wie damals ja überhaupt die intensive archivalische Arbeit die historische Forschung revolutionierte. Kolde lag da sicher ganz im Trend der Zeit. In unendlich vielen Veröffentlichungen hat er immer neue Funde bekannt gemacht, in der schon erwähnten zweiten Auflage der PRE und der ADB zahllose Artikel zur Reformationsgeschichte verfaßt¹⁰³. Durch Studien über Staupitz und den spätmittelalterlichen Augustinismus als die Voraussetzung Luthers ist die Bedeutung des späten Mittelalters für die Reformationsgeschichte deutlich geworden¹⁰⁴. Gerade diese Erkenntnisse sind dann in unserem

⁹⁸ Jordan, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 74.

⁹⁹ Vgl. Erich Kolde, D. Theodor von Koldes Druckschriften, in: BBKG 20, 1914, 123-166, 229 f. (bei der Seitenangabe bei Wittern (Hrsg.), Die Professoren [wie Anm. 34], 47, muß es sich um ein Versehen handeln).

¹⁰⁰ Vgl. Theodor Kolde, Reuter, Hermann, in: PRE XVI. 3. Aufl. 1905, 696-703; Meinhold, Geschichte der kirchlichen Historiographie. Bd. 2 (wie Anm. 9), 245-247.

¹⁰¹ Luthers Stellung zu Concil und Kirche bis zum Wormser Reichstag 1521. Gütersloh 1876.

¹⁰² Jordan, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 57, 63.

¹⁰³ Vgl. Koldes Bibliographie (wie Anm. 99).

¹⁰⁴ Theodor Kolde, Innere Bewegungen unter den deutschen Augustinern und Luthers Romreise, in: ZKG 2, 1878, 462-472; ders., Luther und sein Ordensgeneral in Rom, in: ZKG 2, 1878, 472-480; ders., Die deutsche Augustiner-Congregation und Johann von Staupitz. Ein Beitrag zur Ordens- und Reformati-

Jahrhundert durch neue Fragestellungen in der Reformationsgeschichte zunächst etwas in den Hintergrund gerückt worden und erst in unserer Generation (natürlich etwas anders als bei Kolde) wiederentdeckt worden. Bekanntlich ist der zweite Erlanger Lehrstuhl für Kirchengeschichte heute ein Zentrum für die Erforschung des Spätmittelalters.

Als Kolde 1880 nach Erlangen berufen wurde, war er in der Fachwelt durchaus bekannt. Berufen wurde er bewußt als Reformationshistoriker, allerdings hatte es offensichtlich Zweifel an seinem Luthertum gegeben. Kolde hat sich immer als Vertreter des Luthertums gefühlt, aber in der Tat war ihm das konfessionelle Luthertum speziell Erlanger Prägung eher fremd¹⁰⁵. Aber der Neutestamentler Theodor Zahn, der sich in Göttingen habilitiert hatte und kurz vor ihm 1878 aus Kiel nach Erlangen gekommen war, hatte sich sehr für ihn eingesetzt¹⁰⁶.

Der Anfang in Erlangen war schwierig. Koldes Art der historischen Quellenkritik war in Erlangen ungewohnt und sagte den mehr dogmatisch interessierten Studenten wenig zu. Mit der spezifisch lutherischen Erlanger Tradition konnte er sich zunächst nicht befreunden und wollte so schnell als möglich wieder weg¹⁰⁷. Aber als er dann 1889 einen sehr interessanten Ruf nach Göttingen (und damit nach Preußen) bekam, ist er in Erlangen geblieben¹⁰⁸. Hier hatte er in den ersten Jahren vor allem seine für das Luther-Jubiläum 1883 geplante Arbeit verfaßt, der er 1883 eine Sammlung der von ihm neu entdeckten Archivalien zu Luther vorangehen ließ¹⁰⁹; 1884 und 1889 erschienen dann die beiden Bände der Luther-Biographie, in denen er die neuen Funde verarbeitete und den Reformator ganz in seine Zeit stellte¹¹⁰. Dennoch sind diese beiden Bände, die eher an ein breiteres Publikum gerichtet waren, wissenschaftlich am Ende nicht so wichtig geworden.

Die Ablehnung des Rufe nach Göttingen brachte ihm nicht nur eine etwa fünf- unddreißigprozentige (!) Gehaltssteigerung ein¹¹¹, sondern nun auch den Durchbruch in Fakultät und Universität und für das Jahr 1890/91 das Prorektorat.

Gelesen hat Kolde alle Gebiete der Kirchengeschichte, dazu natürlich Symbolik, wobei er sehr viel Wert auf statistisches Material legte, außerdem nun regelmäßig auch Missionsgeschichte, nach den kurzlebigen Versuchen Plitts in Erlangen eine Neuerung, die aber angesichts der Bedeutung des Themas Mission im deutschen Protestantismus des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts unbedingt notwendig

ongeschichte nach meistens ungedruckten Quellen. Gotha 1879.

¹⁰⁵ Jordan, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 65 ff.; *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 136.

¹⁰⁶ Jordan, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 66.

¹⁰⁷ Jordan, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 67.

¹⁰⁸ Vgl. Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Theodor Koldes; Jordan, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 68; *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 136.

¹⁰⁹ Theodor Kolde, *Analecta Lutherana*. Briefe und Actenstücke zur Geschichte Luthers. Zugleich ein Supplement zu den bisherigen Sammlungen seines Briefwechsels. Gotha 1883.

¹¹⁰ Theodor Kolde, *Martin Luther. Eine Biographie*. 2 Bde. Gotha 1884/1889.

¹¹¹ Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Theodor Koldes.

war¹¹². Jetzt bekam das seit 1826 bestehende kirchengeschichtliche Seminar einen Raum, dann einen weiteren mit einer eigenen Präsenzbibliothek. Die Protokollbücher von Koldes kirchengeschichtlichen Seminaren von 1881 bis 1913 sind am Lehrstuhl für Ältere Kirchengeschichte erhalten und zeigen alles in allem, daß die Studenten damals auch nicht klüger oder dümmer als heute gewesen sind, daß aber die Seminare sehr hierarchisch abliefen. Kolde hat seit 1890 eine Fülle von universitären Ämtern wahrgenommen, wobei ihm die Universitätsbibliothek besonders am Herzen lag; zeitweilig hatte er sogar die Verantwortung für den Schloßgarten¹¹³.

In seiner Rektoratsrede „Über die Grenzen des historischen Erkennens und der Objectivität des Geschichtsschreibers“¹¹⁴ hat Kolde seine Auffassung von Kirchengeschichte in Anlehnung an seinen Lehrer Reuter dargelegt. Diese Rede bestimmte nicht nur seine Position ziemlich eindeutig, sondern führte außerdem zu einer Kontroverse mit dem wohl berühmtesten deutschen Kirchenhistoriker, dem mit Kolde gleichaltrigen Adolf Harnack in Berlin, die sogar den irreparablen Bruch zwischen beiden zur Folge hatte¹¹⁵. Die Aufgabe der Geschichtswissenschaft und somit auch der Kirchengeschichte, so Kolde, sei es, ausschließlich Fakten nach den Quellen so genau als möglich zu rekonstruieren. Objektivität müsse das Ziel sein, wobei ihm natürlich die Grenzen der Objektivität klar waren. Forschung müsse soweit als möglich voraussetzungslos geschehen. Dem Kirchenhistoriker sei es seiner Meinung nach auch nicht erlaubt, die erhobenen Fakten zu beurteilen. Mit einem erstaunlich polemischen Unterton kanzelte er die neuerdings modischen Bestrebungen ab, Fakten durch luftige Thesen miteinander zu verbinden und geistreiche Einfälle für historische Realitäten anzusehen.

Bei der Lektüre dieser Rede hat man den Eindruck, ein in Ehren ergrauter Altordinarius liest hier dem mißratenen Nachwuchs die Leviten. Kolde war damals aber gerade vierzig Jahre alt. Ob in der Erlanger Aula irgendjemandem klar war, wer gemeint war? Der gleichaltrige Berliner Kollege Adolf Harnack, erst kurz vorher nach einer heftigen Auseinandersetzung von Kaiser Wilhelm II. gegen den Protest der Kirche nach Berlin berufen¹¹⁶, dessen Dogmengeschichte gerade erschienen¹¹⁷ und der wegen einiger (in der Tat anfechtbarer) Hypothesen angegriffen

¹¹² Zum Beispiel hatte die Theologische Fakultät der Universität Halle für das neue Fach bereits einen eigenen Lehrstuhl; vgl. dazu *Werner Ustorf*, *Missionswissenschaft*, in: TRE XXIII, 1994, 88-98.

¹¹³ *Jordan*, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 78-82.

¹¹⁴ Erlangen 1890.

¹¹⁵ *Jordan*, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 144 ff.; *Beyschlag*, *Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 57), 137 f.

¹¹⁶ *Walther Wendland*, *Die Berufung Adolf Harnacks nach Berlin im Jahre 1888*, in: JBBKG 29, 1934, 103-121; *Agnes von Zahn-Harnack*, *Adolf von Harnack*. Berlin 1936, 1951, 156-172; *Ulrich Wickert*, *Adolf von Harnack*, in: *Besier/Gestrich* (Hrsg.), *450 Jahre* (wie Anm. 61), 367-369; *Stefan Rebenich*, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts*. Berlin 1997, 45-55.

¹¹⁷ Die drei Bände „Dogmengeschichte“ erschienen in erster Auflage Tübingen 1886-1890 (4. Aufl. 1909, seither unveränderte Nachdrucke).

wurde¹¹⁸, hat jedenfalls diese Polemik auf sich bezogen und darauf in der Theologischen Literaturzeitung (ThLZ) prompt und scharf reagiert, Kolde sogar Plagiat vorgeworfen¹¹⁹. Kolde wiederum war empört, daß Harnack, dem er seine noch unveröffentlichte Rede privat zugesandt hatte, in dieser Form und öffentlich geantwortet hatte¹²⁰. Vielleicht ist Harnacks Reaktion auf Kritik aus Erlangen verständlich, wenn man bedenkt, daß sein Vater Theodosius Harnack ja zu den führenden Vertretern der Erlanger Schule gehört hatte¹²¹. In Erlangen war Adolf Harnack zeitweise aufgewachsen, bis der Vater wieder nach Dorpat ging¹²². Und über die Dogmengeschichte war es zum Bruch mit dem strikt konservativ-lutherischen Vater gekommen, der gerade gestorben war¹²³. Dazu kam, daß Harnack Anfang der neunziger Jahre überhaupt das Ziel zum Teil sehr gehässiger Angriffe war. Der Bruch zwischen Harnack und Kolde war jedenfalls nicht zu reparieren.

Bis zu seinem Tod 1913 hat Kolde unendlich viel geschrieben. Für die Reformationsgeschichte waren wichtig Ausgaben von Melanchthons „Loci“¹²⁴ und der Confessio Augustana¹²⁵ sowie eine Einführung in die lutherischen Bekenntnisschriften, von denen damals noch keine kritischen Editionen vorlagen¹²⁶. Bei Koldes Arbeiten über Bekenntnisse und Bekenntnisschriften der Reformation ging es aber im Unterschied zu seinen Erlanger Vorgängern nicht darum, sie als wahr und Grundlage heutiger lutherischer Kirche zu erweisen, sondern darum, sie historisch zu verstehen. Gerade an diesen Arbeiten kann man den großen Unterschied zu seinen beiden unmittelbaren Vorgängern Schmid und Plitt ermessen. In seinen konfessionskundlichen Arbeiten beschäftigte Kolde sich, angeregt durch häufige Reisen nach England, der Heimat seiner Frau, in einer so damals in Deutschland sonst nicht üblichen Weise mit den vielfältigen Formen angelsächsischer Freikirchen und Sekten¹²⁷. Gelegentliche polemische Auseinandersetzungen mit dem ultramontanen Katholizismus, besonders natürlich gegen die damals modernen und

¹¹⁸ *Zahn-Harnack*, Adolf von Harnack (wie Anm. 116), 173 ff.

¹¹⁹ ThLZ, 1890, 641 ff.

¹²⁰ ThLZ, 1891, 53.

¹²¹ Siehe oben.

¹²² *Zahn-Harnack*, Adolf von Harnack (wie Anm. 116), 28-34.

¹²³ *Zahn-Harnack*, Adolf von Harnack (wie Anm. 116), 139-144.

¹²⁴ Die Loci communes Philipp Melanchthons in ihrer Urgestalt nach G.L. Plitt. 2. Aufl. Erlangen/Leipzig 1890 (3. Aufl. 1900). Es handelt sich bei dieser Edition um eine stark überarbeitete Neuauflage der Ausgabe von Plitt aus dem Jahre 1864.

¹²⁵ *Theodor Kolde*, Die Augsburgische Konfession. Lateinisch und deutsch, kurz erläutert. Gotha 1896 (2. Aufl. 1911).

¹²⁶ *Theodor Kolde*, Historische Einleitung in die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, Gütersloh 1907 (3. Aufl. 1913). Eine kritische Editionen, die aber heutigen Anforderungen nicht genügt, erschien erst zum vierhundertjährigen Jubiläum der Überreichung der Confessio Augustana 1530 auf dem Reichstag in Augsburg: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Göttingen 1930 (seither mehrere Neuauflagen).

¹²⁷ *Theodor Kolde*, Die Heilsarmee (The Salvation Army). Ihre Geschichte und ihr Wesen. Erlangen/Leipzig 1885 (2. Aufl. 1899); *ders.*, Edward Irving. Ein biographischer Essay, Leipzig 1901; vgl. *Jordan*, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 112-119.

in der Tat etwas unter der Gürtellinie geführten katholischen Angriffe auf Luther, spielten keine besondere Rolle¹²⁸.

Ab etwa 1893¹²⁹ wurde die bisher noch fast unerforschte bayerische protestantische Kirchengeschichte sein neuer Forschungsschwerpunkt¹³⁰, den er zunächst ganz von der fränkischen Reformationsgeschichte her anging. Hier war ein ungeheurer Schatz an Quellen erst zugänglich zu machen. Die Konzentration auf die bisher weitgehend brachliegende bayerische Kirchengeschichte entsprach also ganz seinem methodischen Ansatz. In den seit 1895 unter seiner Herausgabe erscheinenden „Beiträgen zur bayerischen Kirchengeschichte“ hat er selbst unzählige Archivfunde veröffentlicht. Aus dem Kreis von Schülern entstand ihm hier in der bayerischen Pfarrer- und Lehrerschaft ein großer Stab von Mitarbeitern, die diese Zeitschrift trugen. Die von ihm selbst bis 1913 herausgegebenen achtzehn Jahrgänge bieten ein imposantes Bild von Territorialforschung in Bayern. Hier arbeiteten nun auch Theologen und Historiker so zusammen, wie es immer das Ziel Koldes gewesen ist. Als 1904 die Gesellschaft für Fränkische Geschichte gegründet wurde, übernahm Kolde bezeichnenderweise die Aufgabe der Inventarisierung der Pfarrarchive¹³¹.

Im Jahre 1908 nahm Kolde eigentlich überraschend in einem über fünfzigseitigen Artikel grundsätzlich zu Fragen der Dogmengeschichte Stellung, natürlich in scharfer Opposition zu Harnacks inzwischen das Feld beherrschendem Werk¹³². Vor allem bestritt er die verbreitete Identifizierung von Dogmen- und Theologiegeschichte, bekanntlich noch immer ein methodisches Problem der Dogmengeschichtsschreibung¹³³. Deutlich setzte er sich sowohl von dem Erlanger Dogmenhistoriker Thomasius ab, bei dem das Ziel seiner Dogmengeschichte der Erweis der Wahrheit des Luthertums war¹³⁴, als auch von Harnacks Destruierung der Dogmen¹³⁵. Seinen an sich interessanten Ansatz, vom Kultus her bei der Frage nach dem Dogma auszugehen, hat er dann leider nicht weiter verfolgt oder verfolgen können, da bis 1910 die Universitätsgeschichte im Mittelpunkt seiner Arbeit stand¹³⁶.

¹²⁸ *Theodor Kolde*, *Luthers Selbstmord. Eine Geschichtslüge* P. Majunkes. Erlangen/Leipzig 1890 (allein 1890 drei Auflagen!); *ders.*, *Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert. Kritische Betrachtungen*. Leipzig 1903; *ders.*, P. Denifle, Unterarchivar des Papstes, seine Beschimpfung Luthers und der evangelischen Kirche. Leipzig 1904; vgl. *Jordan*, *Theodor Kolde* (wie Anm. 6), 96-108; *Beyschlag*, *Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 57), 136.

¹²⁹ So datiert *Jordan*, *Theodor Kolde* (wie Anm. 6), 120; zu Koldes Bedeutung für die Erforschung des bayerischen Protestantismus ebd., 119-132; *K. Schornbaum*, D. Dr. Th. von Kolde, in: *BBKG* 20, 1914, 96-122; *Beyschlag*, *Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 57), 139.

¹³⁰ Vgl. *Bibliographie* (wie Anm. 99).

¹³¹ *Jordan*, *Theodor Kolde* (wie Anm. 6), 131 f.

¹³² *Theodor Kolde*, *Dogma und Dogmengeschichte. Zur Verständigung über einige Grundfragen*, in: *NKZ* 19, 1908, 485-500. 505-540.

¹³³ *Carl Andresen*, *Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte*. Bd. 2, Vorwort. Göttingen 1980, XIII-XXVI; *Adolf Martin Ritter*, *Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte*. Bd. 1, Vorwort. Göttingen 1999, XIII-XXXVIII.

¹³⁴ *Kolde*, *Dogma* (wie Anm. 132), 493 f.

¹³⁵ Ebd., 495-499.

¹³⁶ *Kolde*, *Die Universität Erlangen* (wie Anm. 1), Vorwort, III-IV; *Jordan*, *Theodor Kolde* (wie Anm.

Kolde stand der lutherischen Erlanger Tradition eigentlich fremd gegenüber. Man wird ihn wohl am besten als einen strikten Vertreter des Historismus in der Kirchengeschichte sehen dürfen¹³⁷. Politisch stand er den Nationalliberalen nah und zeigte sich über die zunehmende Orientierung jüngerer Historiker nach rechts besorgt¹³⁸. Schon bei seiner Antrittsvorlesung 1881 wurden Vorbehalte gegenüber dem Staatskirchensystem deutlich¹³⁹. Seine Ehe mit einer Engländerin ließ einen wie auch immer gearteten Nationalismus nicht zu, was natürlich nicht etwa als Ablehnung der Reichseinigung angesehen werden darf. Kolde, dessen Bibliographie mehr als achthundert Titel verzeichnet¹⁴⁰, muß als wichtiger Vertreter des Faches angesehen werden, auch wenn manche Erstedition bald überholt wurde und er in der darstellenden Verarbeitung der Quellen nicht an Hauck oder Harnack heranreicht. An öffentlichen Ehrungen hat es nicht gefehlt, schon 1891 Mitglied der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, erfolgte 1910 im Rahmen des Universitätsjubiläums die Erhebung in den persönlichen Adel.

V.

Als Theodor Kolde 1913 sehr überraschend starb¹⁴¹, wollte die Fakultät wieder die alte Ausstattung mit zwei kirchengeschichtlichen Lehrstühlen. Sie begründete diesen Wunsch allein aus der Sache des Faches Kirchengeschichte und nicht etwa mit Studentenzahlen¹⁴²; Kirchengeschichte in einer evangelisch-theologischen Fakultät müsse einen Schwerpunkt in der Geschichte der Alten Kirche (Patristik) und einen in der Reformationszeit haben¹⁴³. Als Nachfolger Koldes, auch wieder mit dem Schwerpunkt Reformationsgeschichte, hoffte die Fakultät auf den in Marburg lehrenden Heinrich Böhmer¹⁴⁴, der den an ihn ergangenen Ruf aber ablehnte¹⁴⁵. Die Fakultät hatte außerdem gebeten, den seit 1907 in Erlangen lehrenden außerordentli-

6), 132-135.

¹³⁷ *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 138.

¹³⁸ *Jordan*, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 181-188; *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 136.

¹³⁹ *Theodor Kolde*, Friedrich der Weise und die Anfänge der Reformation. Eine kirchenhistorische Skizze mit archivalischen Beilagen. Erlangen 1881; *Jordan*, Theodor Kolde (wie Anm. 6), 179 f.

¹⁴⁰ Vgl. oben Anm. 99.

¹⁴¹ Der Nachruf von *Schorfbaum* (wie Anm. 129) und die von Koldes Sohn zusammengestellte Bibliographie (wie Anm. 99), 96-166, erschienen 1914 auch separat als „Gedächtnisheft für D. Theodor v. Kolde, gest. 21. Oktober 1913“.

¹⁴² Vgl. das Gutachten der Fakultät in: Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Hermann Jordans.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ *Wilfried Werbeck*, Boehmer, Heinrich, in: RGG. Bd. 1. 4. Aufl. 1998, 1665.

¹⁴⁵ Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Hermann Jordans (vom Listenvorschlag der Fakultät an den Senat bis zur Nachricht über die Ablehnung des Rufes vom Ministerium vergingen 6 Wochen!).



Abb. 39: Theodor Kolde (1850-1913)



Abb. 40: Hermann Jordan (1878-1922)

chen Professor Hermann Jordan zum Ordinarius mit dem Schwerpunkt in der Patristik zu befördern. Nach der Absage Böhmers wurde dann Hermann Jordan, der gerade einen Ruf auf das kirchengeschichtliche Ordinariat in Wien abgelehnt hatte¹⁴⁶, Nachfolger Koldes. In Hans Preuß (1876-1951) bekam er einen Nachfolger im Extraordinariat, der dann nach Jordans Tod 1922 auch als Ordinarius sein Nachfolger bis 1945 wurde.

Aus eher biologischem Zufall ist so die Epoche von 1913-1945 in der Erlanger Kirchengeschichte sehr charakteristisch geprägt und in gewissem Sinne wirklich eine in sich abgeschlossene Einheit.

Wer war nun Hermann Jordan¹⁴⁷, der schon seit 1907 neben Kolde in Erlangen gelehrt hatte – das Verhältnis scheint nicht übermäßig herzlich gewesen zu sein¹⁴⁸ – und der am 2. Mai 1914, knapp drei Monate vor Kriegsbeginn, vor dem Senat in Frack und mit weißem Binder, wie handschriftlich extra auf der Einladung wohl als Erinnerung für Jordan selbst vermerkt ist¹⁴⁹, seine Antrittsvorlesung über „Kirchengeschichte als theologische Wissenschaft“¹⁵⁰ hielt und auf den nun alle beliebten Klischees vom nationalistischen und militaristischen protestantischen Preußen zutreffen scheinen.

Geboren 1878 in der preußischen Provinz Sachsen, nun in etwa mit dem heutigen Bundesland Sachsen-Anhalt identisch, ist er in Quedlinburg als Sohn eines Pfarrers aufgewachsen. Seine schon 1885 verstorbene Mutter war übrigens Schweizerin. Wenn man bedenkt, welchen Stellenwert im emotionalen Haushalt der Deutsch-Nationalen Quedlinburg als legendenumwobener Ort der Berufung Heinrichs I. zum ostfränkischen (bekanntlich nicht „deutschen“) König und als Grablege Heinrichs und seiner Gattin Mathilde hatte, könnte man fast geneigt sein, seine Heimatstadt für seine spätere politische Option verantwortlich zu machen¹⁵¹.

Das Studium, das neben Theologie auch Geschichte und offenbar Altphilologie umfaßte, begann er 1896 in Erlangen und setzte es in Greifswald bis 1899 fort. Warum ging ein Theologiestudent aus der Provinz Sachsen, der die damals wohl beste deutsche Fakultät in Halle¹⁵² vor der Haustür hatte, Berlin nicht viel weiter, ausgerechnet nach Erlangen und Greifswald? Die Theologische Fakultät der Univer-

¹⁴⁶ Wittern (Hrsg.), *Die Professoren* (wie Anm. 34), 39.

¹⁴⁷ Wittern (Hrsg.), *Die Professoren* (wie Anm. 34), 39 f.; Universitätsarchiv Erlangen Nürnberg: Personalakte Hermann Jordans; *Hans Preuß*, Hermann Jordan als Kirchenhistoriker, in: BBK 29, 1923, 1-5; *Christian Bürckstümmer*, Zur Erinnerung an Prof. D. Hermann Jordan, in: BBK 29, 1923, 5-12 (mit Bibliographie Jordans ebd., S. 10-12).

¹⁴⁸ v. *Loewenich*, *Erlebte Theologie* (wie Anm. 17), 111.

¹⁴⁹ Die Einladung mit dem entsprechenden Vermerk im Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Hermann Jordans.

¹⁵⁰ Publiziert in: NKZ 26, 1915, 52-63.

¹⁵¹ Dieser Stellenwert zeigt sich besonders in der Nutzung der Quedlinburger Stiftskirche während des Nationalsozialismus als SS-Kultort mit den entsprechenden noch heute erkennbaren baulichen Veränderungen.

¹⁵² Vgl. *Ernst Kähler*, Halle, in: TRE XIV, 1985, 390 f.

sität Halle war für Theologen aus der Provinz Sachsen Heimatuniversität, vor dem provinzsächsischen Konsistorium mußten sie das Examen ablegen. Außerdem lehrten in Berlin und Halle gerade in der Patristik, dem Fach, für das er sich besonders interessierte, die damals unstrittig international bedeutendsten Gelehrten: in Berlin Adolf Harnack¹⁵³, in Halle Friedrich Loofs¹⁵⁴. Natürlich spielten damals bei der Wahl des Studienortes familiäre Traditionen oder finanzielle Erwägungen eine Rolle: aber Greifswald¹⁵⁵ und Erlangen galten um die Jahrhundertwende als die konservativsten lutherischen Fakultäten, während Halle und noch viel mehr Berlin¹⁵⁶ im konservativen Luthertum als theologisch liberal geradezu verschrien waren.

Von 1899 bis 1903 war Jordan Hauslehrer in Pommern; in dieser Zeit entstand die Greifswalder Licentiatenarbeit (1902)¹⁵⁷. Nach einer kurzen Zeit im Berliner Domkandidatenstift, einem ausgesprochenen Elite-Predigerseminar der preußischen Kirche mit enger Bindung an den Berliner Dom und damit auch den Berliner Hof, habilitierte er sich 1904 ebenfalls in Greifswald für Neues Testament und Kirchengeschichte¹⁵⁸ und wurde 1907 auf die wiedererrichtete außerordentliche Professur in Erlangen bewußt mit dem Schwerpunkt Patristik berufen¹⁵⁹.

Wohl seit seiner Jugend litt Jordan unter einer schweren Lungenkrankheit, die ihn schon im ersten Erlanger Semester zwang, den Unterricht einzustellen¹⁶⁰. Durch seine Krankheit war er immer wieder lange zu Aufhalten in Sanatorien gezwungen¹⁶¹; sie machte einen Militärdienst unmöglich, worunter Jordan sehr gelitten hat. Wegen der besseren Luft baute er sich damals außerhalb Erlangens im heutigen Jordanweg sein Haus, das ein Institut unserer Fakultät beherbergt. Dennoch ist er seinem Leiden 1922 erst dreiundvierzigjährig erlegen¹⁶². In dieser kurzen Lebens-

¹⁵³ Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Adolf von Harnack hat in letzter Zeit erheblich zugenommen; zu Harnack als dem führenden protestantischen Theologen der Jahrhundertwende vgl. *Wickert*, Adolf von Harnack (wie Anm. 116), 363-380; zu Harnack als Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator die große Monographie von *Rebenich*, Theodor Mommsen und Adolf Harnack (wie Anm. 116).

¹⁵⁴ *Stephan Bitter*, Loofs, Friedrich, in: TRE XXI, 1991, 464-466; Hanns Christof Brennecke/Jörg Ulrich (Hrsg.), Friedrich Loofs. Patristica. Ausgewählte Aufsätze zur Alten Kirche. Berlin/New York 1999, VII-XII.

¹⁵⁵ *Hans Georg Thümmel*, Greifswald, in: TRE XIV, 1985, 210 f.

¹⁵⁶ Zur damals mit Halle führenden Berliner Fakultät vgl. *Walter Elliger*, 150 Jahre Theologische Fakultät Berlin. Berlin 1960, und von Besier/Gestrich (Hrsg.), 450 Jahre (wie Anm. 61).

¹⁵⁷ Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians. Inauguraldissertation zur Erlangung der Licentiatenwürde. Naumburg 1902, (die eigentliche Dissertation umfaßt 40 pp., die ebenfalls 1902 in Leipzig erschienene Monographie 224 pp.).

¹⁵⁸ Leider ist mir bisher nicht gelungen, eindeutig festzustellen, aufgrund welcher Arbeit Jordan 1904 habilitiert wurde; die Angabe von *Preuß*, Hermann Jordan (wie Anm. 147), 1, Jordan sei schon 1902 aufgrund der Arbeit über Novatian habilitiert worden, muß falsch sein; vgl. seinen Lebenslauf im Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Hermann Jordans.

¹⁵⁹ Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Hermann Jordans; Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 39.

¹⁶⁰ Ebd.

¹⁶¹ Vgl. die vielen Gesuche um Genesungsurlaube in seiner Personalakte: Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Hermann Jordans.

¹⁶² *Preuß*, Hermann Jordan (wie Anm. 147), 1-5; *Bürckstümmer*, Zur Erinnerung (wie Anm. 147), 5-10;

spanne hat er erstaunlich viel geschrieben, leider ist das Wenigste davon wissenschaftlich¹⁶³. Jordan hatte als Patristiker begonnen und in damals hoch aktuellen Forschungskontroversen mit seinen ersten Arbeiten Stellung bezogen (neutestamentliche Arbeiten treten dahinter völlig zurück, hübsch eine kleine Arbeit über „Das Frauenideal des Neuen Testaments und der ältesten Christenheit“, die er 1909 seiner Schwester widmete, die dem Junggesellen das Haus führte¹⁶⁴).

Die protestantische deutsche Patristik, das kann man ohne Übertreibung sagen, war damals international führend. Mit seinen Qualifikationsarbeiten hat Jordan in die Debatten um die Autorenschaft damals neu aufgetauchter anonym überlieferter Texte eingegriffen¹⁶⁵. Die Einzelheiten dieser übrigens recht guten Arbeiten, die ihn auch als sicheren Philologen zeigen, würden hier zu weit führen. Manches ist inzwischen durch bessere Editionen und Zuschreibungen überholt. Recht interessant sind auch einige Aufsätze über lateinische rhythmische Prosa¹⁶⁶, in denen Jordan eine aktuelle alphilologische Diskussion für die lateinische Patristik fruchtbar machte. Ein besonderes Problem der Beschäftigung mit der altchristlichen literarischen Überlieferung sind nur in Übersetzungen erhaltene und dabei nicht selten bearbeitete Texte der christlichen Antike. So sind eine ganze Reihe besonders früher griechischer Texte nur noch in lateinischen Übersetzungen oder in Übersetzungen in orientalische oder slawische Sprachen erhalten. Gegen den Trend der Zeit und vor allem die führenden Autoritäten hatte Jordan die lateinische Übersetzung des weitgehend auf griechisch verlorenen Irenäus, eines für die christliche Lehrbildung besonders wichtigen griechischen Theologen des späten zweiten Jahrhunderts, in die Mitte des vierten Jahrhunderts datiert¹⁶⁷. Erst in den letzten Jahren ist man, mit inzwischen verbesserter Argumentation, zu Jordans damals allgemein abgelehnter Auffassung zurückgekehrt. Wie schwierig die Probleme der Überlieferung der Schriften des Irenäus sind, kann man leicht daran ermesen, daß bis heute keine kritische Edition zur Verfügung steht!

Einen besonderen Einschnitt markiert die 1911 erschienene „Geschichte der altchristlichen Literatur“¹⁶⁸. Das umfangliche Werk des Dreißigers ist bei seinem Erscheinen ziemlich einhellig abgelehnt worden, zum Teil sicher zu Unrecht. Jordan hatte eine Geschichte der antiken christlichen Literatur hier ausschließlich nach

v. Loewenich, *Erlebte Theologie* (wie Anm. 17), 111.

¹⁶³ Vgl. seine (allerdings nicht vollständige) Bibliographie bei *Bürckstümmer*, *Zur Erinnerung* (wie Anm. 147).

¹⁶⁴ *Hermann Jordan*, *Das Frauenideal des Neuen Testaments und der ältesten Christenheit*. Leipzig 1909.

¹⁶⁵ Vgl. oben Anm. 157.

¹⁶⁶ *Hermann Jordan*, *Rhythmische Prosa in der altchristlichen lateinischen Literatur*. Leipzig 1905.

¹⁶⁷ *Hermann Jordan*, *Das Alter und die Herkunft der lateinischen Übersetzung des Hauptwerkes des Irenaeus*. Leipzig 1905 (Sonderdruck aus Nathanael Bonwetsch [Hrsg.], *Theologische Studien*, Th. Zahn dargebracht. Leipzig 1908); *Hermann Jordan*, *Armenische Irenaeusfragmente. Mit deutscher Übersetzung nach Dr. W. Lüdtkke*. Zum Teil erstmalig hrsg. und untersucht, in: *TU XXXVI 3*, Leipzig 1913.

¹⁶⁸ *Hermann Jordan*, *Geschichte der altchristlichen Literatur*. Leipzig 1911.

literarischen Gattungen und nicht nach den Autoren oder dogmatisch-theologischen Positionen schreiben wollen. Die gebräuchlichen Handbücher der christlichen Literatur der Antike stellten üblicherweise chronologisch einzelne Autoren vor. Sicher ist dieser erste Versuch in die Richtung einer gattungsgeschichtlich orientierten altchristlichen Literaturgeschichte nicht in allem gelungen, und man wird an Jordans Methode, bei der jede literarische Gattung als Art Längsschnitt behandelt wird, grundsätzliche Fragen stellen können und auch müssen, aber Jordan nahm hier wiederum die aktuelle literaturwissenschaftliche Debatte in interessanter Weise auf¹⁶⁹. Daß ein bei Erscheinen des Bandes gerade dreiunddreißigjähriger Extraordinarius hier nicht nur eine Gesamtdarstellung der Geschichte der antiken christlichen Literatur vorlegte, sondern dabei auch einem völlig neuen Ansatz folgte, mußte die etablierte Zunft angesichts der großen, gerade abgeschlossenen oder im Erscheinen befindlichen Literaturgeschichten von Harnack¹⁷⁰ und Bardenhewer¹⁷¹ als Provokation empfinden. Ich habe das etwas ausführlicher referiert, weil der Patristiker Jordan auch unter Fachkollegen heute weithin unbekannt ist. In jedem Fall bleibt das Problem einer Literaturgeschichte der christlichen Antike nach Gattungen bis heute.

Durch die Übernahme des kirchengeschichtlichen Lehrstuhls nach Koldes Tod wurde die Reformationsgeschichte¹⁷² und vor allem die bayerische Kirchengeschichte sein neuer Forschungsschwerpunkt¹⁷³. Jordan übernahm die Herausgabe der „Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte“, in denen er von nun an auch veröffentlichte¹⁷⁴, und gründete dazu die „Quellen und Forschungen zur bayerischen Kirchengeschichte“¹⁷⁵, die er mit einer umfangreichen Untersuchung zur Vorgeschichte der Erlanger Universität 1917 eröffnete: „Reformation und gelehrte Bildung in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth“¹⁷⁶.

Zur Geschichte der Alten Kirche hat Jordan nach 1914 nur noch im Jahre 1916 einen kleinen Beitrag mit dem Versuch beige-steuert, sein an der antiken christlichen Literatur durchgeführtes gattungsgeschichtliches Programm auch auf die frühchristliche Kunst anzuwenden¹⁷⁷. Von 1913 bis zu seinem Tod 1922 sind wissenschaftlich

¹⁶⁹ Zur literaturgeschichtlichen Diskussion und ihre Auswirkungen auf die alttestamentliche Debatte vgl. *Hans-Peter Müller*, Formgeschichte/Formenkritik, in: TRE XI, 1983, 271-285.

¹⁷⁰ *Adolf Harnack*, Geschichte der altchristlichen Litteratur bis Eusebius. 2 Bde. in 4 Halbbden. Leipzig 1893-1904.

¹⁷¹ *Otto Bardenhewer*, Geschichte der altkirchlichen Litteratur. 5 Bde. Freiburg/Br. 1902-1932.

¹⁷² Der neue außerordentliche Professor für Kirchengeschichte, Hans Preuß, bearbeitete vor allem die Geschichte der christlichen Kunst der Reformationszeit; dazu siehe unten.

¹⁷³ Vgl. Bibliographie bei *Bürckstümmer*, Zur Erinnerung (wie Anm. 147).

¹⁷⁴ *Bürckstümmer*, Zur Erinnerung (wie Anm. 147), 11 f.; vorher hatte *Jordan* in den BBKG nur einmal 1912 einen Aufsatz veröffentlicht: Neue Briefe vom Reichstag zu Augsburg 1530, in: BBK 18, 1912, 159-180, 210-233.

¹⁷⁵ Leipzig 1917 ff.

¹⁷⁶ Vgl. oben Anm. 7.

¹⁷⁷ *Hermann Jordan*, Gibt es eine alt 'christliche' Kunst? in: Geschichtliche Studien zum 70. Geburtstag von Albert Hauck. Leipzig 1916, 311-325.

noch die großen Sammelrezensionen zur Reformationsgeschichte wichtig¹⁷⁸.

In seiner Antrittsvorlesung von 1914 hatte er nach der Kirchengeschichte als theologischer Wissenschaftler gefragt¹⁷⁹. Dieser Vortrag ist wenig originell und knüpft mit kleinen Modifikationen sehr an Koldes Rektoratsrede von 1890 an¹⁸⁰, und man hat eigentlich nicht den Eindruck, daß ihn diese Frage überhaupt sehr bewegt hat, aber sie wurde in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg im deutschen Protestantismus heftig diskutiert¹⁸¹. Man kann auch nicht sagen, daß Jordan diese Diskussion, die ja grundsätzlich um die Frage ging, ob es in Deutschland bei den traditionellen Theologischen Fakultäten bleiben sollte oder ob sie in kirchenfrei Religionswissenschaftliche Fakultäten umzuwandeln seien, wirklich aufgenommen oder gar weitergeführt hätte.

Seit dem Krisenjahr 1917 verringerten sich Jordans wissenschaftliche Beiträge, seit der Revolution von 1918/19 schwieg der Wissenschaftler, der Kirchenhistoriker fast ganz¹⁸². Bis zu seinem Tode hat Jordan mit einer Unmenge von Veröffentlichungen in der politischen Diskussion einen extrem deutsch-nationalen und immer mehr auch völkischen Standpunkt bezogen. Daß sein letztes öffentliches Auftreten die Gedenkfeier für die Gefallenen der Universität war, erscheint symptomatisch¹⁸³. In einer ganzen Reihe von Pappschubern, die ich, als ich nach Erlangen kam, in meinem Vorstandszimmer (wie es bei uns heißt) vorgefunden habe, befinden sich unzählige Artikel aus auch geographisch ganz verschiedenen verbreiteten Tageszeitungen des ausgesprochen rechten Spektrums, dazu politische Broschüren in großer Zahl. Weder diese Artikel noch die große Zahl von Broschüren sind bisher systematisch ausgewertet worden (es macht auch wenig Spaß, weil sich die bekannten Klischees der extremen Rechte der frühen Jahre der Weimarer Republik hier in unendlichen Variationen wiederholen.). Schon 1903, damals noch als Hauslehrer, hatte Jordan Sport in der Schule nur im Hinblick auf militärische Erziehung gesehen, so daß die Herausgeber der „Monatsschrift für das Turnwesen“ sich zu einer

¹⁷⁸ Kirchengeschichte seit der Reformation, in: ThG 5, 1911, 127-212; ThG 6, 1912, 121-193, 420-427; ThG 7, 1913, 159-246; ThG 8, 1914, 207-256; ThG 9, 1915, 199-249; ThG 10, 1916, 143-188; ThG 11, 1917, 145-192; ThG 12, 1918, 77-124; ThG 13, 1919, 119-156; ThG 14, 1920, 141-184; ThG 15, 1921, 159-198, 179-225 (Die Angaben bei *Bürckstümmer*, Zur Erinnerung [wie Anm. 147], 10-12, sind unvollständig und fehlerhaft).

¹⁷⁹ Vgl. oben Anm. 150.

¹⁸⁰ Vgl. oben mit Anm. 114.

¹⁸¹ *Adolf (von) Harnack*, Die Aufgabe der Theologischen Fakultäten und die allgemeine Religionsgeschichte, in: *ders.*, Reden und Aufsätze. Bd. 2. Giessen 1906, 159 ff. (zuerst 1900); *ders.*, Protestantische Kultur, in: *ders.*, Aus der Friedens- und Kriegsarbeit. Reden und Aufsätze. NF Bd. 3. Giessen 1916, 205-226 (zuerst 1911); *ders.*, Die Bedeutung der Theologischen Fakultäten, in: *ders.*, Erforschtes und Erlebtes. Reden und Aufsätze, NF Bd. 4. Giessen, 1923, 199-217.

¹⁸² Vgl. *Bürckstümmer*, Zur Erinnerung (wie Anm. 147), 12.

¹⁸³ Reden bei der Gedächtnisfeier der Universität Erlangen für ihre im Kriege Gefallenen am 8. März 1919 in der Neustädter Kirche, Erlangen 1919, 3-8 (wiederabgedruckt in: Hermann Jordan [Hrsg.], Blätter der Erinnerung an die im Kriege 1914-1919 Gefallenen der Universität Erlangen, Leipzig/Erlangen 1920, 3-8); *Bürckstümmer*, Zur Erinnerung (wie Anm. 147), 7 f.

deutlichen Distanzierung von ihrem Autor gezwungen sahen¹⁸⁴.

Nation – Volk – Staat sind die Begriffe, um die sich seit 1917 alles bei ihm drehte. 1917 hatte er in einer ziemlich umfangreichen Arbeit über Luthers Staatsauffassung aus dem Werk des Reformators die absolute Eigengesetzlichkeit des Staates begründen wollen¹⁸⁵. In methodisch mehr als problematischer Weise wird Luther zum Kronzeugen gegen soziale Forderungen, gegen jede Form von Revolution und für eine antidemokratische totalitäre Staatsform. Der bisher methodisch so sauber arbeitende Kirchenhistoriker wollte nun seine politische Sicht der Situation von 1917 historisch von Luther her legitimieren. Letztlich wurde dieser hier als Kronzeuge der politischen extremen Rechten instrumentalisiert. In den vielen darauf folgenden publizistischen Veröffentlichungen fehlte dann eigentlich jeder Hinweis darauf, daß der Autor eigentlich Theologe und Kirchenhistoriker war.

Auffällig ist in diesen Arbeiten zunächst der Stil. Jordan argumentiert ganz sachlich und überlegt im Sinne eines pro und contra. Er ist auffallend wenig polemisch, was ihn von einem großen Teil der zeitgenössischen Publizistik unterscheidet. Überraschenderweise spielen das Kaiserreich und die Monarchie für ihn kaum eine Rolle bei allen Überlegungen für eine deutsche Zukunft. 1918 gründete er eine Reihe, die bezeichnenderweise „Im neuen Deutschland“¹⁸⁶ hieß. Bei aller Ablehnung der Weimarer Republik als zersetzend spielte die sogenannte „Dolchstoßlegende“ bei ihm eine eher geringe Rolle. In unendlichen Wiederholungen ging es um einen ganz organisch gedachten Neubau des Volkes unter wirklich nationalen Führungsgestalten¹⁸⁷ – aber ein Kaiser war da eigentlich bei ihm nicht vorgesehen, eher eine charismatische Führergestalt. Nicht übermäßig originell seine immer wieder vorgetragene Analyse der Situation: Materialismus, Klassenneid und Klassenhaß, westlich beeinflusstes undeutsches Großstadtleben und der unter Intellektuellen verbreitete Internationalismus hätten das deutsche Volk zersetzt. Die politische Linke sei an all dem in hohem Maße schuld, aber er billigte ihnen, wenigstens zum Teil, doch mildernde Umstände zu: sie hätten das alles nicht erkannt¹⁸⁸. Der neue Staat von Weimar sei für die Masse der Bevölkerung nicht Staat, weil es ihm an

¹⁸⁴ *Hermann Jordan*, Bemerkungen zum Turnunterricht in der einklassigen Volksschule auf dem Land, in: Monatschrift für das Turnwesen mit besonderer Berücksichtigung des Schulturnens und der Gesundheitspflege 22, 1903, 97-103; die distanzierende Anmerkung der Herausgeber ebd., 103.

¹⁸⁵ *Hermann Jordan*, Luthers Staatsauffassung. München 1917.

¹⁸⁶ Im neuen Deutschland. Grundfragen deutscher Politik in Einzelschriften, hrsg. von Professor D. Hermann Jordan. Berlin 1918 ff. Die Schriftenreihe erhob den Anspruch, „unparteiisch und mit offenem Blick für die Gegenwart die Grundfragen unseres politischen Lebens in frischer, allgemeinverständlicher Weise im Sinne der festen Neubegründung des staatlichen Wesens zu erörtern“ (so der Klappentext).

¹⁸⁷ *Hermann Jordan*, Kulturgeseinnung und Staatsgeseinnung. Gedanken zur Frage einer ethischen Politik. Berlin 1917; *ders.*, Die Demokratie und Deutschlands Zukunft, Im neuen Deutschland. Bd. 3. Berlin 1918; *ders.*, Wie kam es? Krieg und Zusammenbruch in ihren inneren Zusammenhängen, in: Im neuen Deutschland. Bd. 10, Berlin 1919; *ders.*, Von deutscher Not und deutscher Zukunft. Leipzig 1922 (hier nur einige besonders repräsentative Titel Jordans aus seiner publizistischen Tätigkeit seit 1917).

¹⁸⁸ *Jordan*, Von deutscher Not (wie Anm. 187), 66-70; vgl. auch: *ders.*, Wie kam es? (wie Anm. 187).

Obrigkeit mangelte¹⁸⁹.

Ich will hier nicht das ganze Spektrum seiner Argumentationen vortragen, die letztlich auf einen völkischen Führerstaat zielen. Interessant, deutlich anders als im späteren Nationalsozialismus und dennoch erschreckend, ist seine Sicht der „Judenfrage“¹⁹⁰. Bei seiner Begründung, daß es überhaupt eine Judenfrage gebe, wieder der völlige Verzicht auf Polemik. Ihm ging es in erster Linie um das Problem der ostjüdischen Zuwanderung und des angeblich überproportionalen Anteils der Juden in den deutschen Führungseliten¹⁹¹. Die Judenfrage definierte er aber dennoch ausschließlich als Rassenfrage¹⁹² und postulierte: Volk aber sei in erster Linie und vor allem Rasseidentität¹⁹³. Er wehrte sich gegen jede Rückgängigmachung der Emanzipation und lehnte jede Form von diskriminierenden Gesetzen gegen die Juden ab¹⁹⁴, aber die Führungseliten müßten auch rassistisch mit dem von ihnen geführten Volk übereinstimmen¹⁹⁵. Er vermied dabei jede Behauptung von einer rassistischen Minderwertigkeit der Juden; sie seien seiner Auffassung nach nicht minderwertig, sondern nur anders. Jordan meinte, daß gerade bewußte Juden ihm eigentlich ganz und gar zustimmen müßten. Ganz anders als dann die Nationalsozialisten wollte er durch Stop neuer Zuwanderung und Verheiratung mit Deutschen langsam eine rassistische Amalgamierung herbeiführen¹⁹⁶. Allerdings beteuerte der bereits Todkranke nur wenige Monate vor seinem Tod: „Und ich selbst, aus rein germanischem, niedersächsischem [der Vater kam aus der Provinz Sachsen] und alemannischem [die Schweizer Mutter] Blut stammend, würde mich an diesem Amalgamisierungsprozess zu beteiligen nicht bereit finden“¹⁹⁷.

Schon 1920 gehört er zu den führenden Persönlichkeiten bei der Gründung der Bayerischen Mittelpartei, des bayerischen Zweiges der DNVP, an deren Programm er wohl mitgewirkt hat¹⁹⁸. In einer unmittelbar vor seinem Tod verfaßten kleinen Broschüre über Versailler Vertrag und Schuldfrage¹⁹⁹, die wieder ganz nüchtern den Vorwurf der deutschen Alleinschuld am Weltkrieg widerlegen wollte, wurde zur massenhaften Verbreitung im Ausland aufgerufen²⁰⁰.

Als Hermann Jordan nach schwerer und langer Krankheit so jung starb, verlor

¹⁸⁹ Jordan, Kulturgesinnung und Staatsgesinnung (wie Anm. 187), passim; ders., Von deutscher Not (wie Anm. 187), 62-65.

¹⁹⁰ Jordan, Von deutscher Not (wie Anm. 187), 81-99; vgl. auch: ders., Wie kam es? (wie Anm. 187), passim; ders., Die Demokratie und Deutschlands Zukunft (wie Anm. 187) passim.

¹⁹¹ Jordan, Von deutscher Not (wie Anm. 187), 81 ff.

¹⁹² Ebd., 82.

¹⁹³ Ebd., 82 ff.

¹⁹⁴ Ebd., 94 ff.

¹⁹⁵ Jordan, Wie kam es? (wie Anm. 187), passim; ders., Von deutscher Not (wie Anm. 187), 89-94.

¹⁹⁶ Jordan, Von deutscher Not (wie Anm. 187), 95 f.

¹⁹⁷ Ebd., 96.

¹⁹⁸ Die Ziele der bayerischen Mittelpartei (Deutsch-nationale Volkspartei in Bayern). Nürnberg 1920.

¹⁹⁹ Hermann Jordan, Der Versailler Vertrag und die Schuldfrage. Leipzig 1922.

²⁰⁰ Vgl. den Klappentext: „Es wird gebeten, diese Schrift von Professor D. Hermann Jordan an Verwandte und Bekannte im neutralen und bisher feindlichen Auslande zu senden.“

die extreme Rechte einen zweifellos intelligenten Publizisten, der durch seine scheinbare Sachlichkeit und Unparteilichkeit vermutlich besonders im konservativen akademischen Milieu überzeugend wirken konnte. Seine Rolle als Politiker innerhalb des rechten politischen Spektrums der frühen Weimarer Republik ist meines Wissens bisher nicht untersucht.

VI.

Auf dem Lehrstuhl für Kirchengeschichte folgte ihm der seit 1914 als außerordentlicher Professor in Erlangen tätige Hans Preuß, sehr bald dann schon ein überzeugter Nationalsozialist²⁰¹, auch wenn er nie Parteimitglied wurde²⁰². Ich will versuchen, moralische Urteile außen vor zu lassen und den Kirchenhistoriker Hans Preuß vorzustellen. Preuß ist nach seinem Tod 1951 von Mitgliedern der Erlanger Theologischen Fakultät immer wieder als hervorragender Vertreter seines Faches gewürdigt worden, seine Option für den Nationalsozialismus dagegen mit seiner politischen Naivität begründet worden, die mit seinem wissenschaftlichen Werk eigentlich nichts zu tun habe²⁰³. Ich halte dieses, der Apologetik der fünfziger Jahre entstammende Urteil, für verfehlt. Seine politische Option für den Nationalsozialismus ergibt sich völlig folgerichtig aus seiner ganz speziellen Sicht vor allem Luthers.

Was die Quantität der gedruckten Seiten betrifft, war Preuß sicher der fleißigste Erlanger Kirchenhistoriker. Um es gleich vorweg zu sagen, trotz seiner immer wieder gerühmten und in der Tat unglaublich breiten Quellenkenntnis²⁰⁴ halte ich ihn für einen schlechten, nämlich methodisch schlechten Kirchenhistoriker. Allerdings haben ihn sein überaus lebendiger Stil, der uns heute allerdings unerträglich schwülstig erscheint, was selbstverständlich kein grundlegendes Argument gegen Preuß als Wissenschaftler sein kann, und die offenbar immer eingestreute Kunde einer stupenden Faktenkenntnis zu einem beliebten Lehrer und Autor werden lassen, der allerdings vorwiegend für ein breites Publikum schrieb und in der wissenschaftlichen Diskussion eigentlich keine Rolle spielte²⁰⁵. Das hatte aber zur Folge, daß in

²⁰¹ *Hans Preuß*, Miniaturen aus meinem Leben. Gütersloh 1938, 103; *Wendehorst*, Geschichte (wie Anm. 1), 168 f., 172.

²⁰² v. *Loewenich*, Erlebte Theologie (wie Anm. 17), 164; *Wendehorst*, Geschichte (wie Anm. 1), 198. An seiner nationalsozialistischen Gesinnung ist nach Wendehorst dennoch kein Zweifel möglich.

²⁰³ *Walther von Loewenich*, Zum theologischen Lebenswerk von Hans Preuß, in: Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung vom 15. August 1951, 229-231; *Werner Elert*, Hans Preuß in memoriam, in: Nachrichten der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern 6, 1951, 105 f.

²⁰⁴ v. *Loewenich*, Erlebte Theologie (wie Anm. 17), 112-114.

²⁰⁵ Vgl. dazu die populäre und weit verbreitete, dennoch methodisch mehr als problematische Darstellung der deutschen Frömmigkeitsgeschichte: *Hans Preuß*, Die deutsche Frömmigkeit im Spiegel der bildenden Kunst. Von ihren Anfängen bis zur Gegenwart dargestellt. Berlin 1926. Zur methodischen Problematik vgl. den ersten Abschnitt „Walddämmerung“, 12-18. Nicht weniger problematisch erscheint

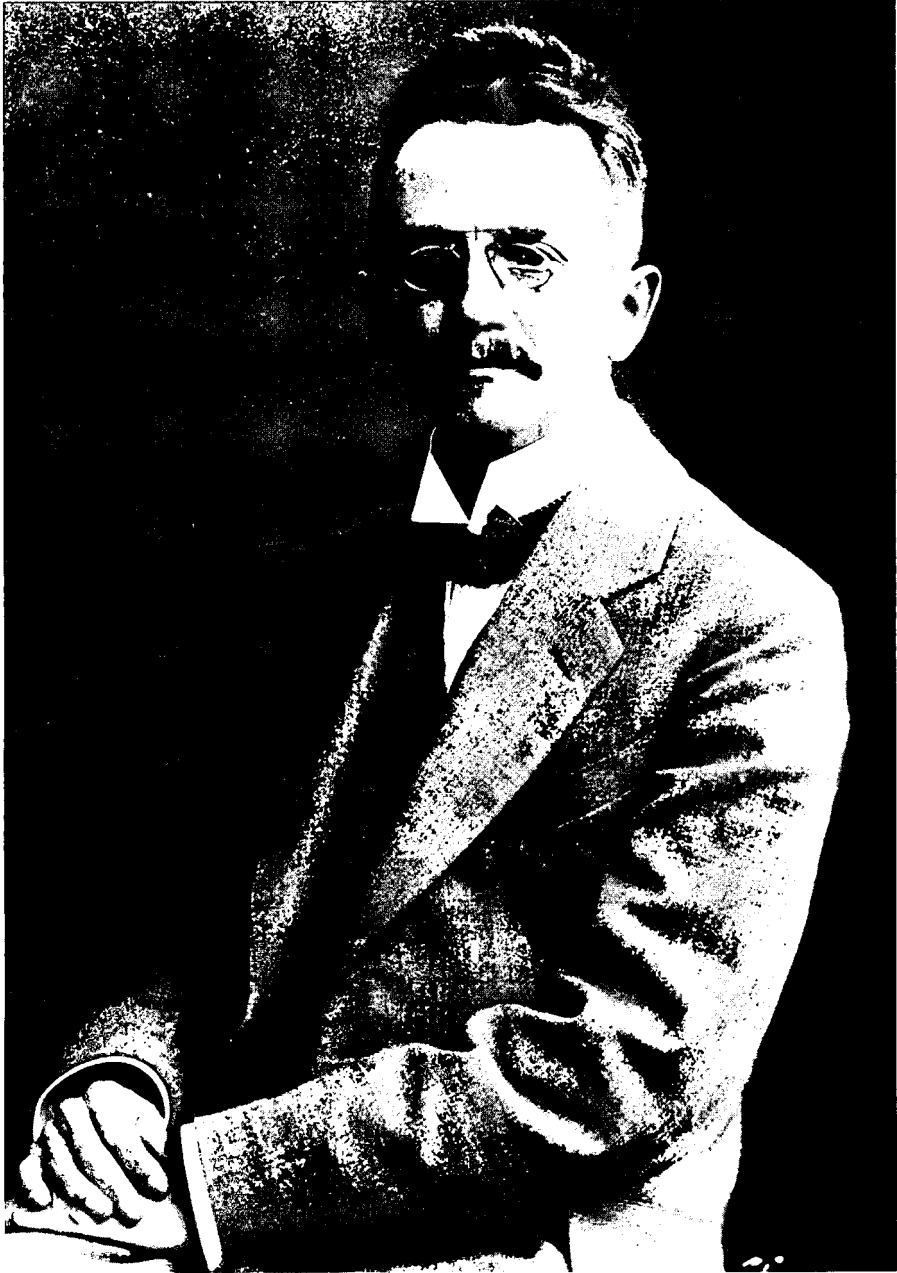


Abb. 41: Hans Preuß (1876-1951)

einer Zeit, als die protestantische deutsche Kirchengeschichtsforschung international führend war, die Erlanger Theologische Fakultät am zeitgenössischen kirchenhistorischen Diskurs nicht beteiligt war.

Hans Preuß²⁰⁶ wurde 1876 in Leipzig in einer Lehrerfamilie geboren. Ganz früh waren bei ihm musische Neigungen festzustellen, wie sie im Leipziger bürgerlichen Milieu verbreitet waren. Nach dem Studium in Leipzig und Halle war er Lehrer an verschiedenen Orten in Sachsen, zuletzt in Leipzig. Schon seine philosophische Dissertation im Jahre 1901 in Halle über Luthers Schriftprinzip²⁰⁷ zeigt seinen besonderen methodischen Zugriff und die damit verbundenen Probleme: Interessant ist, daß er über Luthers Frömmigkeit den thematischen Zugang sucht; überhaupt wird die Geschichte der Frömmigkeit sein bevorzugtes Thema, aber methodisch völlig unreflektiert. Als theologische Licenziatschrift folgte 1906 dann eine Arbeit über Luthers Antichrist-Vorstellungen²⁰⁸.

Aufgrund dieser beiden Arbeiten wurde Preuß 1914 als außerordentlicher Professor für Kirchengeschichte auf ausdrückliche im Votum der Fakultät genanner Empfehlung aus Leipzig nach Erlangen berufen²⁰⁹. Diese Berufung, wie übrigens auch die anderen damals erwogenen Kandidaten²¹⁰, zeigt den Zustand der Fakultät, den Ludwig Curtius²¹¹ absolut treffend beschrieben hat. Die frühere konfessionelle Prägung war nicht mehr in der alten Form da²¹², man suchte einen Lutheraner, ohne mehr definieren zu können, was das inhaltlich eigentlich bedeutete. Erst in den zwanziger Jahren hat die Fakultät eine auch inhaltliche Erneuerung²¹³ erfahren. Das

seine ebenfalls viel gelesene populäre Gesamtdarstellung der Kirchengeschichte: *Hans Preuß, Von den Katakomben bis zu den Zeichen der Zeit. Der Weg der Kirche durch zwei Jahrtausende.* Erlangen 1936, in der die Geschichte des Christentums in der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland ihren Höhepunkt und ihre Erfüllung findet. Hitler erscheint als der Widersacher des kommenden Antichristen, ebd., 328-332. – Zu Preuß als akademischem Lehrer und besonders auch zu seinem Vorlesungsstil siehe aber auch das kritische Urteil von Walther Künneth und vor allem die scharfe inhaltliche wie methodische Kritik von Wolfgang Trillhaas, die beide Anfang der zwanziger Jahre in Erlangen studiert hatten und später selbst akademische Lehrer wurden; vgl. *Walther Künneth, Lebensführungen. Der Wahrheit verpflichtet.* Wuppertal 1979, 45; *Wolfgang Trillhaas, Aufgehobene Vergangenheit. Aus meinem Leben.* Göttingen 1976, 81. Besonders Trillhaas bestätigt das kritische Urteil über den Zustand der Fakultät nach dem Weltkrieg.

²⁰⁶ Wittern (Hrsg.), *Die Professoren* (wie Anm. 34), 60f.; vgl. auch Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Hans Preuß; *Preuß, Miniaturen* (wie Anm. 201).

²⁰⁷ *Hans Preuß, Die Entwicklung des Schriftprinzips bei Luther bis zur Leipziger Disputation.* Im Zusammenhang mit der Stellung Luthers zu den anderen theologischen Autoritäten seiner Zeit dargestellt. Leipzig 1901.

²⁰⁸ *Hans Preuß, Die Vorstellungen vom Antichrist im späteren Mittelalter, bei Luther und in der konfessionellen Polemik.* Leipzig 1906; *ders., Der Antichrist.* Leipzig 1909.

²⁰⁹ Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Hans Preuß.

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ *Curtius, Deutsche und antike Welt* (wie Anm. 26), 215.

²¹² v. *Loewenich, Erlebte Theologie* (wie Anm. 17), 29-38, 105 ff.; *Beyschlag, Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 57), 143-146.

²¹³ v. *Loewenich, Erlebte Theologie* (wie Anm. 17), ebd.; *Beyschlag, Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 57), 146-160.

Luthertum von Preuß bestand vor allem in einer völlig unkritischen Lutherverehrung und Lutherschwärmerei, der für ihn Held, Gigant, Genie war²¹⁴. Das wichtigste für die damalige Fakultät war offensichtlich, Vertreter einer liberalen Theologie draußen zu halten.

Von seinem an sich interessanten und im Zusammenhang mentalitätsgeschichtlicher Fragestellungen heute sehr wichtigen, wenn auch bei ihm kaum reflektierten frömmigkeitsgeschichtlichen Ansatz her hat Preuß auch das Seminar für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte übernommen²¹⁵. 1919 zum persönlichen Ordinarius ernannt, wurde er 1923 Nachfolger von Jordan auf dem kirchengeschichtlichen Lehrstuhl²¹⁶.

In seinem Rektorat 1922/23 vertrat Preuß eine extrem deutsch-nationale Linie, aber ohne Reflexionen darüber, was sich bei der Organisation einer Schlageter-Feier und der begeisterten Teilnahme an nationalen Feiern zeigt²¹⁷. In den 1938 erschienenen „Miniaturen aus meinem Leben“ rühmt er sich auch, schon 1923 den Nationalsozialisten nahegestanden zu haben²¹⁸, 1933 hat er sich dann bei der Bücherverbrennung unrühmlich hervorgetan²¹⁹.

Luther war das bleibende Thema seiner Arbeiten, die nun in so bisher nicht bekannter Weise die Kunst einbezogen²²⁰. So definierte er 1917 Luthers Frömmigkeit aus seinem germanischen Charakter, Luther sei die himmlische Offenbarung deutschen Wesens, eine Synthese aus Christentum und Deutschtum, der Sieg des deutschen Geistes über den griechisch-römischen²²¹. Und das in immer neuen Büchern, Büchlein und Broschüren. All diese Arbeiten sind Vorstudien zu der großen Lutherquadrologie, die von 1931 bis 1942 erschien: Martin Luther der Künstler (1931), der

²¹⁴ Das scheint mir der leitende Gedanke seiner vielen meist populären Arbeiten zu Luther zu sein, vgl. nur als Beispiele (eine vollständige Bibliographie ist mir bisher nicht bekannt geworden): *Hans Preuß*, Luthers Frömmigkeit. Leipzig 1917; *ders.*, Unser Luther. Leipzig 1917; *ders.*, Luther und der gotische Mensch. Leipzig/Erlangen 1919; *ders.*, Martin Luther der Deutsche und Christ. Leipzig 1940; *ders.*, Martin Luther. Seele und Sendung. Gütersloh 1947; diese Tendenz prägt auch den Literaturbericht in: ThG XVII 202-231 (zur großen Lutherquadrologie s.u.).

²¹⁵ Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Hans Preuß; vgl. v. *Loewenich*, Erlebte Theologie (wie Anm. 17), 111-114.

²¹⁶ Als neuer außerordentlicher Professor für Kirchengeschichte kam 1923 Werner Elert nach Erlangen (Wittern [Hrsg.], Die Professoren [wie Anm. 34], 17 f.), der aber vorwiegend als Systematiker gewirkt hat und dann 1932 auch in eine systematische Professur überwechselte. Die Bedeutung Elerts, der als einer der profiliertesten lutherischen Theologen der Zwischenkriegszeit überhaupt gelten muß, kann hier nicht gewürdigt werde; vgl. (aus der Sicht eines Schülers) *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 143-203; *Thomas Kauffmann*, Werner Elert als Kirchenhistoriker, in: ZThK 93, 1996, 193-242; eine überaus kritische Einschätzung Elerts als Theologe und seiner daraus folgenden politischen Option vertritt *Berndt Hamm*, Werner Elert als Kriegstheologe. Zugleich ein Beitrag zur Diskussion 'Luthertum und Nationalsozialismus', in: KZG 11, 1998, 206-254 (dort die gesamte neuere Diskussion).

²¹⁷ *Preuß*, Miniaturen (wie Anm. 201), 95-106.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ *Wendehorst*, Geschichte (wie Anm. 1), 184.

²²⁰ *Hans Preuß*, Luthers Frömmigkeit. Leipzig 1917; *ders.*, Luther und der gotische Mensch. Leipzig/Erlangen 1919.

²²¹ *Hans Preuß*, Unser Luther. Leipzig 1917.

Prophet (1933), der Deutsche (1934), der Christenmensch (1942)²²². Dieses umfangreiche Werk wird gelegentlich wegen seiner enormen Quellennähe gelobt²²³, ich kann mich diesem Urteil allerdings nicht anschließen. Völlig unsystematisch werden tausende Lutherzitate hier zu einer Konstruktion des Giganten Luther verwendet, ganz bewußt als Vorbild eines sehnlichst erwarteten künftigen Führers²²⁴.

Als besonders schlimm habe ich bei der Lektüre den dritten Band „Luther der Deutsche“ empfunden, der Luther nun ganz und gar von der nationalsozialistischen Rassenlehre her als nordischen Führer deutet²²⁵. Von da war es eben nur ein kleiner Schritt zu dem Aufsatz „Luther und Hitler“²²⁶, in dem Preuß zwischen beiden penibel allerlei mehr als merkwürdige Parallelen konstruierte. Mit diesem in großen Zahlen verbreiteten Heft ist nun allerdings auch von Preuß die Grenze zur Lächerlichkeit in einem für einen ordentlichen Professor nicht mehr erträglichem Maße überschritten worden. Hitler schwimmt bei ihm völlig mit Luther, wird fast mit Luther identisch.

Daß der 1945 eigentlich schon emeritierte Preuß nachträglich entlassen wurde und sogar die Erlanger Universität nicht mehr betreten durfte²²⁷, ist eben nicht nur in diesem einen kleinen „Ausrutscher“ begründet, sondern dieses Heft über „Luther und Hitler“ ist in sich völlig folgerichtig und bildet mit einer Reihe früherer und späterer Untersuchungen zu Luther durchaus ein Ganzes.

Die Spruchkammer hat ihn später nur als Mitläufer eingestuft, was dann 1949 seine volle Rehabilitierung zur Folge hatte²²⁸. Ob Preuß im Laufe des „Dritten Reiches“ sich dann tatsächlich immer mehr vom Nationalsozialismus distanziert hat, kann ich nicht beurteilen. Da der Nationalsozialismus für ihn offensichtlich vor allem in einer naiven Hitlerverehrung bestand, ist das angesichts der späteren Entwicklung des sogenannten „Dritten Reiches“ sogar denkbar. Eine deutliche Distanzierung von seinem – angeblichen nur – „Mitläufertum“ scheint er jedenfalls nach 1945 nicht als nötig empfunden zu haben, im Gegenteil: Er hat mit allen Mitteln um seine Rehabilitierung gekämpft und sich äußerst ungerecht behandelt gefühlt²²⁹. Die Nachrufe von Werner Elert und Walther von Loewenich, die ihn 1951 als das Beispiel eines akademischen Lehrers und Vorbildes der studentischen Jugend feierten und dabei das für Nachrufe durchaus einzuräumende Maß an Panegyrik

²²² Gütersloh 1931-1942.

²²³ Nach eigenen Angaben hatte Preuß dazu die gesamte Weimarer Lutherausgabe „Blatt für Blatt“ durchgearbeitet; vgl. *Hans Preuß*, *Martin Luther der Künstler*. Gütersloh 1931, 3; v. *Loewenich*, *Erlebte Theologie* (wie Anm. 17), 113.

²²⁴ *Preuß*, *Martin Luther der Künstler* (wie Anm. 223), 5, Anm. 1: „Der große Mann, den unser Volk in seiner großen Not so sehnlich erwartet, würde an Luther anklängen müssen als der Künstler (nur ein solcher kann wirken), der Prophet (mit Vollmacht), der Deutsche und der Christ“.

²²⁵ Gütersloh 1934.

²²⁶ *Hans Preuß*, *Luther und Hitler*. Als Beigabe: *Luther und die Frauen*. Neuendettelsau 1933.

²²⁷ Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: Personalakte Hans Preuß.

²²⁸ Ebd.

²²⁹ Ebd., v. *Loewenich*, *Erlebte Theologie* (wie Anm. 17), 163 f.

doch wohl etwas überzogen, haben ihm in gewisser Weise noch Recht gegeben²³⁰.

VII.

Mit dem Jahr 1945 beginnt somit eine neue Phase der Erlanger Kirchengeschichte, auch wenn die Schatten der Vergangenheit nicht so schnell wichen, wie die Nachrufe auf Preuß deutlich machen.

Ich habe hier bisher einen Erlanger Kirchenhistoriker aus der zu behandelnden Epoche bis 1945 übergangen. 1933 war der Berliner Pfarrer Hermann Sasse²³¹ als außerordentlicher Professor für Kirchengeschichte an die Erlanger Theologische Fakultät berufen worden. Er hat eigentlich nicht als Kirchengeschichtler gewirkt, sondern als Dogmatiker, der ein konsequent konfessionelles Luthertum vertrat. Im Grunde kann man ihn in gewisser Weise – bei allen Unterschieden – als den eigentlichen Erben der älteren Erlanger Schule ansehen. Deshalb will ich ihn in diesem Zusammenhang auch nicht behandeln. Aber daß Luthertum und Nationalsozialismus in keiner Weise positiv aufeinander bezogen sein müssen, daß man gerade als strenger und kompromißloser Lutheraner Hitler nun ganz und gar nicht als neuen Luther ansehen mußte, zeigt Sasse besonders eindrücklich. Von ihm stammt die radikalste Ablehnung des Nationalsozialismus als Ideologie, die das Luthertum vor 1933 hervorgebracht hat²³². Der Bekennenden Kirche, die Lutheraner und Reformierte vereinte, konnte er sich nicht anschließen²³³. Als Kenner amerikanischer Verhältnisse hat er für die Amerikaner Gutachten über die politische Einstellung seiner Kollegen anfertigen müssen²³⁴. Wohl nicht nur, weil ihm die Bayerische Landeskirche und die Erlanger Fakultät nicht lutherisch genug waren und die Bayerische Landeskirche durch ihren Beitritt zur „Evangelischen Kirche in Deutschland“ (EKD) ihre lutherische Identität seiner Auffassung nach zu verlieren drohte, sondern auch weil er in der Fakultät wegen dieser Gutachten (die durchaus nicht denunziatorisch waren) isoliert war, ist er dann in die USA und nach Australien gegangen, wo er erst 1976 gestorben ist.

²³⁰ Vgl. oben Anm. 203.

²³¹ Wittern (Hrsg.), Die Professoren (wie Anm. 34), 66; *Peter Noss*, Hermann Sasse, in: BBKL VIII, 1994, 1380-1399; v. *Loewenich*, Erlebte Theologie (wie Anm. 17), 187 ff.; *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 160 ff.

²³² Nachzulesen in dem von ihm herausgegebenen Kirchlichen Jahrbuch für 1931 und 1932; ähnlich übrigens auch der Erlanger Neutestamentler und konservative Reichstagsabgeordnete *Hermann Strathmann*, Nationalsozialistische Weltanschauung? Christentum und Volkstum. Bd. 1. Nürnberg 1931.

²³³ *Martin Wittenberg*, Hermann Sasse und 'Barmen', in: *Wolf-Dieter Hauschild* [u. a.], Die lutherischen Kirchen und die Bekenntnissynode von Barmen. Göttingen 1984, 84-106; *Roman Breitwieser*, Hermann Sasses Ablehnung der Barmer Theologischen Erklärung auf dem Hintergrund seines Kirchenverständnisses, in: Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes 37, 1990, 39-60.

²³⁴ v. *Loewenich*, Erlebte Theologie (wie Anm. 17), 134 f.; *Beyschlag*, Die Erlanger Theologie (wie Anm. 57), 180 f.

So zeigt die Erlanger Kirchengeschichte über die ersten beiden Jahrhunderte der Geschichte unserer Universität ein ziemlich vielschichtiges Bild, angefangen bei den Göttinger kirchenhistorischen Lehrbüchern der Aufklärung, über den milden Supernaturalismus Engelhardts, über den spezifischen Beitrag des Erlanger Luthertums in der Erlanger Theologie des neunzehnten Jahrhunderts und den Historismus Koldes und Jordans, der dann zum nationalistischen Agitator wurde, bis hin zu einem nationalsozialistisch gefärbten Luthertum bei Hans Preuß, der zeigt, wohin methodische Schwächen und eine naive Vorordnung des Politischen vor die Theologie bei aller Quellen- und Faktenkenntnis führen können.